

PT

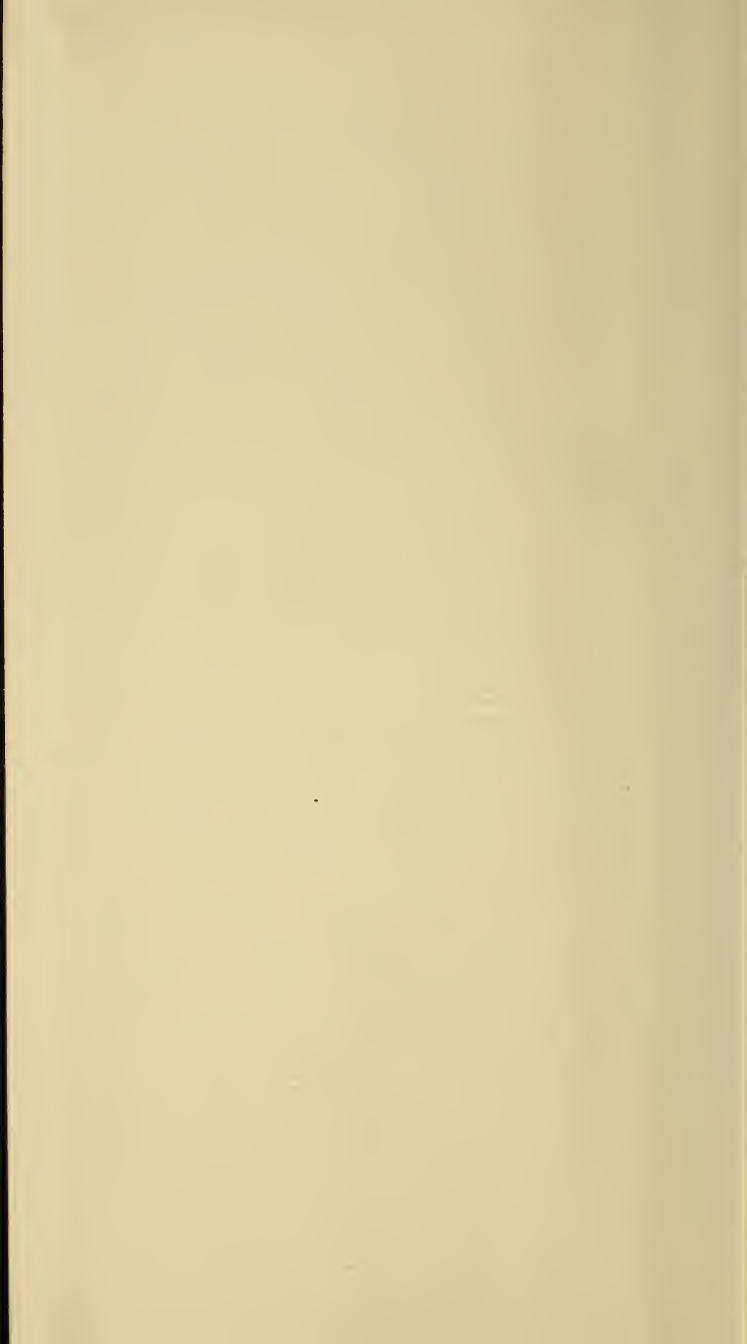
2461

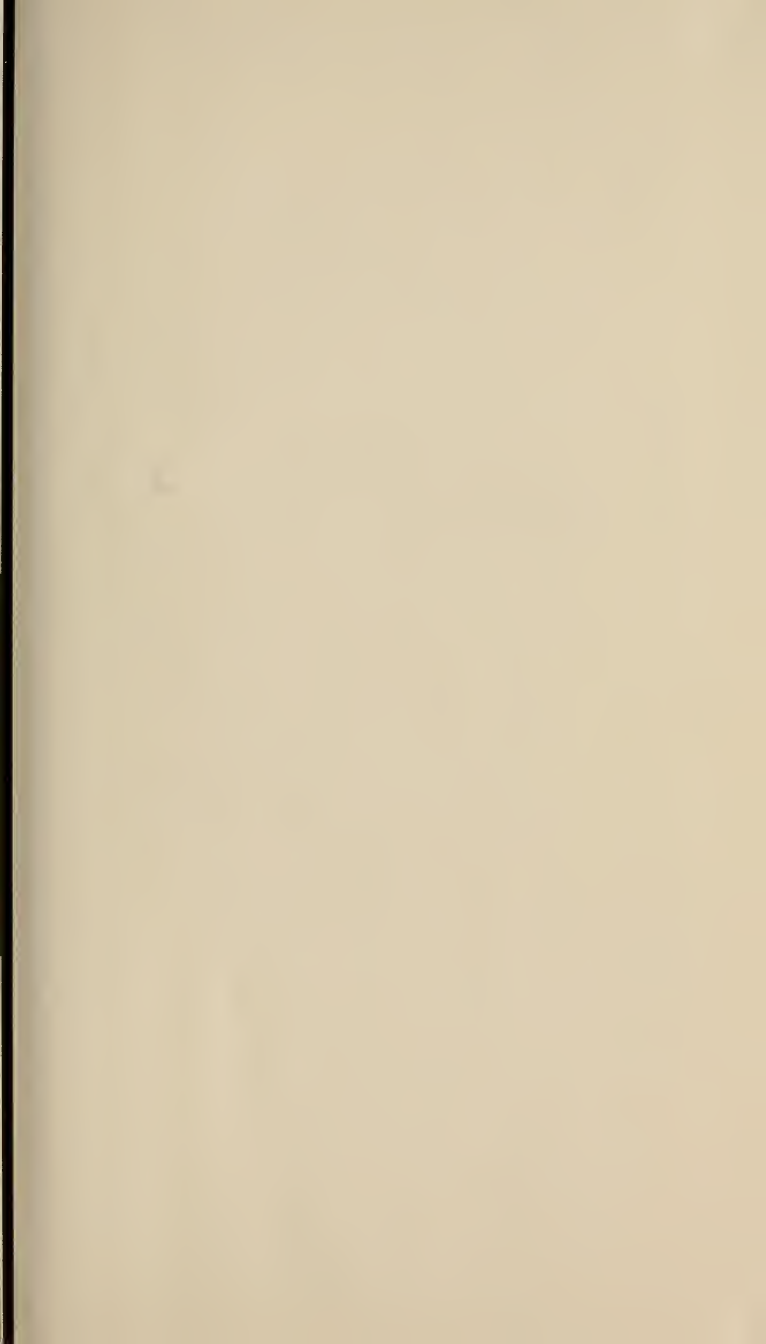
.S35

1808

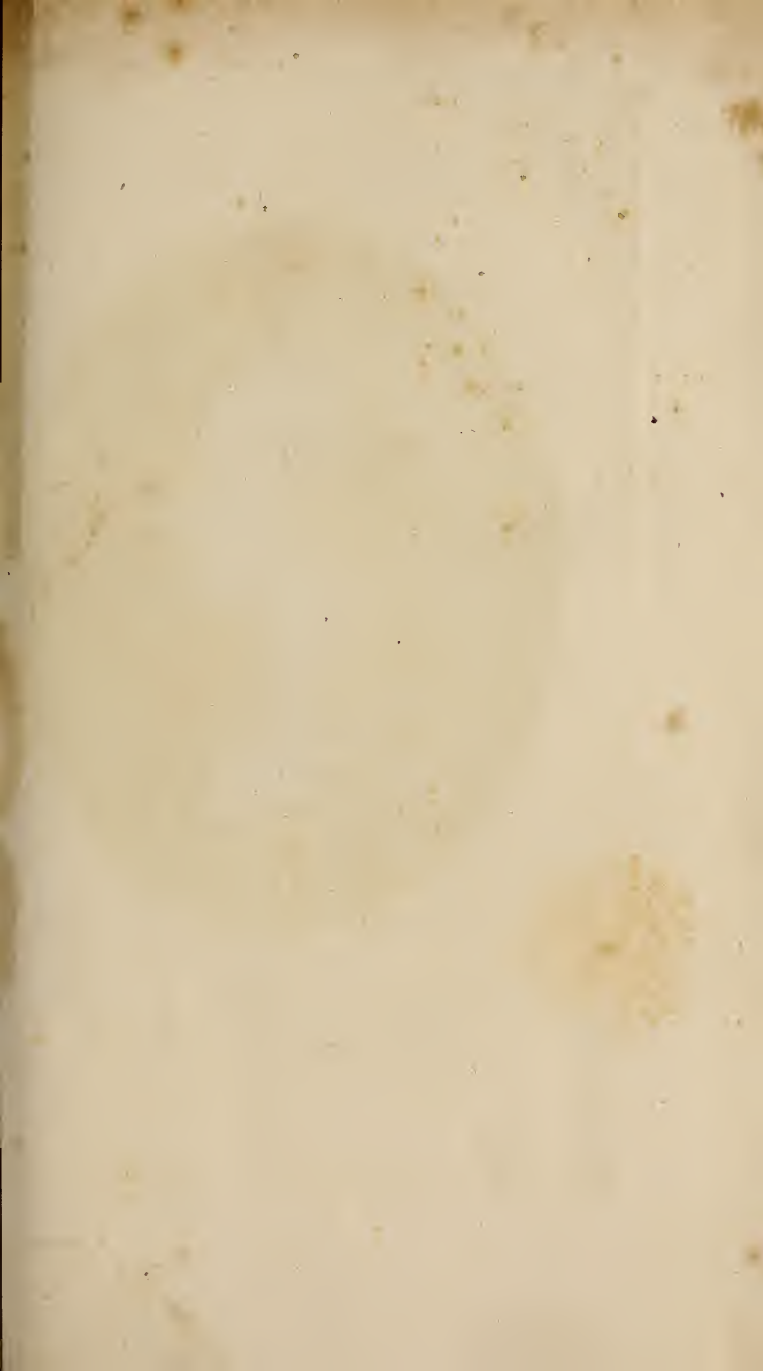


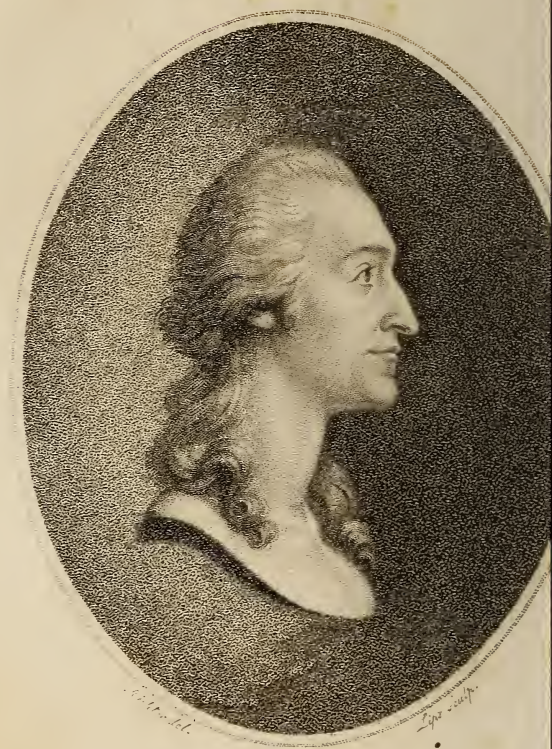












I. G. SALIS.

GEDICHTE

von
I. G. Gaudenz
I. G. SALIS.



Neue Auflage.

ZÜRICH,
bey Orell, Füßli und Compagnie.
1802.



PT2461

S35

1808

VORREDE

ZUR VIERTEN AUFLAGE.

Die wiederholte Auflage dieser poetischen Versuche mußte in einem Zeitpunkte veranstaltet werden, wo es dem Verfasser unmöglich war, dieselben einer vollendeten Ausbildung zu nähern, und die forthin sich erhöhenden Forderungen des Genius in ihm einigermaassen zu befriedigen.

Durch den Zusammenstoß leidenschaftlicher Faktionen — in deren Mitte Freunde des reinen Rechts und der gesetzmäßigen Freyheit nur leiden konnten — unter der Einwirkung des erschütternden Ganges

der Zeitbegebenheiten, die sich bis in die entlegensten Erdwinkel fortpflanzte, aus seinem Geburtslande, von seinem friedlichen Herde und von seinem Eigenthume verdrängt, blieben ihm die edelsten Güter des Lebens, sein reines Bewußtseyn, und eine häusliche Glückseligkeit, bey der man Alles andere unbemerkt entbehren kann.

Dadurch, daß er sich von unduldsamem blindem Meynungseifer, und von theilnahmloser Selbstsucht gleich weit entfernt zu halten strebte, gelang es ihm, die Stille in seinem Innern zu sichern.

Dagegen hieng es, unter solchen Umständen, nicht nur keineswegs von ihm ab, sich diejenigen ruhigen äussern Verhältnisse zu schaffen, welche zu dem Dienste der Musen, und zu Fortschritten auf der Bahn der Kunst, so unerläßlich sind — sondern in jenen Tagen der Entscheidung schien es ihm vollends eines freyen Mannes unwürdig zu seyn, sich die gefahrlose

Musse eines Harfners oder Minstrels auch nur zu wünschen.

So übernahm er sein angewiesenes Tagewerk im Dienste des Staats, und es war sein Verhängniß, nochmals thätigen Antheil an einem Kriege zu nehmen, dessen auflodernde Flammen den Abendhimmel unsres Jahrhunderts röthen, des Friedens heilverheissenden Bogen in aufsteigende Rauchwolken verhüllen, und die erhebende Aussicht in eine menschenveredlende Zukunft den Blicken der leidenden Völker entziehen.

Ungern sah sich der Verfasser genöthigt, hier von sich selbst zu reden; und es geschieht nur, theils weil er den Standpunkt festzusetzen wünscht, aus welchem diese neue Auflage seiner Gedichte zu beurtheilen ist, theils auch weil die Kunde von seiner Lage nur unterbrochen und entstellt in manche Gegend hinüberwehte, für die sein Herz schlug, und seine Muse sang.

Er überläßt daher auch diese erneuerte, um Weniges vermehrte Sammlung, mit anspruchloser Ruhe, ihrem Schicksale, und seinen Zeitgenossen. Mag immerhin auch dieses Saamenkorn, unter den, durch jährlich erneute Erndten, sich anhäufenden Vorräthen der Litteratur bald verschüttet werden — Er wünscht nicht, seinen Namen auf den Zungen der Lesewelt in Umlauf zu bringen, sondern im Heiligthume einiger schönen Seelen versenkt und verwahrt zu wissen.

Bereits bey der frühern Erscheinung dieser absichtlos aus freyem Naturtriebe entkeimten Blüthen, ward ihm ein höherer Lohn zu Theil, als er je zu ahnen wagte, indem er ihnen das Wohlwollen mehrerer der Edelsten unsrer Zeitgenossen verdankte.

Zugleich nährt er die Hoffnung; dafs eine getreue Darstellung seiner Denk- und Empfindungsweise ein Mittel werden könne,

den würdigsten Menschen unter nahen und fernen Himmeln, denen sonst sein Daseyn unbemerkt bleiben mußte, sein ganzes Gemüth aufzuschließen, und dadurch eben sich vor jeder Mißkennung von denjenigen gesichert zu haben, an deren Urtheil ihm gelegen ist, und welche nicht selbst Augenzeugen seines täglichen Lebens seyn können.

Diese Aussichten, und jener Lohn, können allein den Dichter für die Einbusse aller Vortheile einer glücklichen Geborgenheit entschädigen; ja er bedarf allerdings eines solchen Trostes, um es nie zu bereuen, seine innigsten Gefühle, durch eine öffentliche Bekanntmachung den kalten Blicken manches ihm ganz ungleich denkenden Beurtheilers unwiederbringlich ausgesetzt zu haben.

Zürich, am 20. Merz 1800.

J. G. SALIS.

VORREDE
DES
HERAUSGEBERS.
DER
ERSTEN UND ZWEITEN AUFLAGE.

Ich glaube dem Publikum einige Winke über den Himmelstrich, unter welchem diese Blüten eines edeln Geistes sich entwickelten, schuldig zu seyn. Schon sehr frühe rief den Dichter seine Bestimmung zum Kriegsdienste nach Frankreich, und versetzte sein keimendes Talent in einen Boden, der, gleich dem festgestampften Erdreich einer Heerstraſse, weder Lebenskraft noch Gedeihen zu versprechen schien. Aber die Schimmerſcenen der üppigen Hauptstadt und des glänzenden Hofes hat-

ten für ihn höchstens den flüchtigen Reiz einer Feenoper; und die feine Welt, die sonst dem Neuling in zauberischem Hellsdunkel zu erscheinen pflegt, zog seine Blicke kaum so lange an, als nöthig war, um, nach dem Ausdruck eines weisen Britten, auch dies Kapitel des Buchs der Menschheit im Original zu lesen.

Schon damals leitete die ländliche Muse den Jüngling aus den Schlofshallen und dem Thiergarten von Versailles in die geweihten Schatten einsamer Wälder; sie blieb in den öden Moorgegenden von Flandern, wie an dem malerischen Gestade der Seine, in den friedlichen Hirtenthälern der Rhätischen Alpen, und zuletzt auch im Heergetümmel des Krieges, seine unzertrennliche Gefährtin. In dieser, nur äusserst selten abgebrochenen Abgeschiedenheit von deutscher Literatur und deutschem Umgange, hat der Dichter mit der Sprache gerungen, wie Winkelmann

und Haller, und gleich ihnen dadurch an Kraftfülle des Ausdrucks gewonnen.

Diese Auswahl zerstreut gedruckter und handschriftlicher Lieder, entstand unter der persönlichen Aufsicht des Verfassers und ward hauptsächlich durch die gegründete Furcht vor einem unbefugten Sammler veranlaßt.

Was die Verbesserungen betrifft, welche diese neue Ausstellung der Arbeiten seines Jünglingsalters dem Dichter zur Pflicht machte, so bemerke ich nur im Allgemeinen, daß sehr wenige der hier gesammelten Stücke in ihrer ersten Gestalt wieder erscheinen.

Vevay, am 20. Febr. 1793.

MATTHISSON.

SALIS GEDICHTE.





Handgezeichnet

AN DIE ERINNERUNG.

Süßer Wehmuth Gefährtin, Erinnerung!
Wenn jene die Wimper sinnend senkt,
Hebst du deinen Schleier und lächelst
Mit rückwärts gewandtem Gesicht.

Still und hehr, wie der schweigende Vollmond
Die Gräber bescheint, betrachtest du
Das Vergang'ne, weilendes Blickes,
Wie Bräute des Bräutigams Bild.

Deine dämmernden Bilder sind lieblich,
Wie thauichter Duft im Abendroth!
Deine Stimm' ist sanft, wie der Flöte
Im Echo entschwindender Hall.

Oftmals zeigst du, in duftiger Ferne,
Mir freundlich der Jugend Lenzgefil'd;
Oder reihst in Kränze die Veilchen,
So Liebe mir, sparsam nur, las.

Oft erscheinst du mir, lächelnd durch Thränen,
Und kosest mit mir, vertraut und lang,
Von den todtten Lieben, an Gräbern,
Die höheres Gras schon umwallt.

Mir willkommen im Schleier der Trauer!
Willkommen im heitern Silberflor!
Rasch entfleucht der Gegenwart Freude;
Du, sinnende Trösterin, weilst!

M O R G E N P S A L M.

Der Erdkreis feiert noch im Dämerschein ;
 Still, wie die Lamp' in Tempelhallen , hängt
 Der Morgenstern ; es dampft vom Buchenhain ,
 Der, Kuppeln gleich , empor die Wipfel drängt .
 Sieh , naher Felsen düstre Zinn' entgläht ,
 Der Rose gleich , die über Trümmern blüht .

Wem dampft das Opfer der bethauten Flur ?
 Ihr Duft, der hoch in Silbernebeln dringt ,
 Ist Weihrauch , den die ländliche Natur
 Dem Herrn auf niedern Rasenstufen bringt .
 Die Himmel sind ein Hochaltar des Herrn ,
 Ein Opferfunken nur der Morgenstern .

Im Morgenroth, das naher Gletscher Reihn'
Und ferner Meere Grenzkreis glorreich hellt,
Verdämmert seines Thrones Widerschein,
Der mild auf Menschen, hell auf Gräber fällt.
Er leuchtet Huld auf redliches Vertraun,
Und Licht der Ewigkeit durch Todesgraun.

Noch wandeln wir, wo kaum der Aufgang tagt,
Im ersten Frühschein der Unsterblichkeit.
Der Tag, wo Unschuld nimmer irrt noch klagt,
Glänzt hinter Gräbern auf, und ist nicht weit.
Des Wahnes Dunst, des Todes Nacht zerfleufst,
O Allmacht, dir, die mir Erlöser heifst!

D I E K I N D E R Z E I T.

O süße Zeit herzinniger Gefühle
 Der Kindlichkeit!

Wie denk' ich dein so gern im Weltgewühle,
 Du süße Zeit!

Schon ist in Nacht des Lebens viel geschwunden;
 Du stralst von fern

Mir heller stets, wie durch der Dämmerung Stunden
 Der Abendstern.

Noch seh' ich Sie, als Kind, in holdem Sinnen,
 Nach Veilchen spähn,

Ihr blondes Haar, ihr Lenzgewand von Linnen
 Im Winde wehn.

Noch schwebt vor mir die grüne Seidenschleife
 Die dort sie trug;

Ich wüßte noch die Farbe jeder Streife
 Am Busentuch,

Vom Wiesenplan, wohin wir Knaben kamen
Zum Mädchenkreis,
Behielt ich mehr, als ich vom Kreis der Damen
Nach Tagen weiß.

O süße Zeit! Als ich von Haselhecken
Mein Pferd mir schnitt,
Und rasch einher auf dem gestreiften Stecken
Das Feld durchritt.

Da reizten mich, statt eitler Lorberkränze,
Violen nur.

Des Landguts Hag war meiner Wünsche Grenze,
Mein Hof die Flur.

Vergnügt, wenn ich Soldatenheer' aus Bleie
Zur Schau gestellt,
Und stolzer, als vor meiner Krieger Reihe
Im Waffenfeld.

Ganz unbekannt, war, was mein Herz begehrte,
Zu klein dem Neid.

Mich kümmerten nicht Fürsten, nicht Gelehrte,
Nicht beider Streit.

O süße Zeit! Durchbebt von Wehmuthsschauer
 Gedenk' ich dein;
 Den Blick nach dir, getrübt von späterer Trauer,
 Hellt Abendschein.

Gespielen, wir sind nun verändert, älter
 Und weit zerstreut;
 Auch mancher, ach! zu weltklug, höhnt nun kälter
 Die Herzlichkeit.

Weg ist die Bank, wo wir uns Abends setzten,
 Und öd' ihr Raum;
 Der niedre Strauch, an dem wir uns ergötzten,
 Erwuchs zum Baum.

Der Zwang zerrifs, am fremden Brautaltare,
 Des Herzens Plan,
 Und manchen trug die schwarze Todtenbahre
 Zum Ziel der Bahn.

Klein ward der Kreis! Die Abendwolken senken
 Sich tief herein;
 Wer übrig blieb, mufs manchem Angedenken
 Schon Seufzer weihn.

E R M U N T E R U N G.

Seht! wie die Tage sich sonnig verklären!
 Blau ist der Himmel und grünend das Land.
 Klag' ist ein Miston im Chore der Sphären!
 Trägt denn die Schöpfung ein Trauergewand?
 Hebet die Blicke, die trübe sich senken,
 Hebet die Blicke: Des Schönen ist viel.
 Tugend wird selber zu Freuden uns lenken;
 Freud' ist der Weisheit belohnendes Ziel,

Oeffnet die Seele dem Lichte der Freude,
 Horcht! ihr ertönet des Hänflings Gesang.
 Athmet, sie duftet im Rosengestäude,
 Fühlet! sie säuselt am Bächlein entlang.
 Kostet! sie glüht uns im Safte der Traube,
 Würzet die Früchte beim ländlichen Mahl.
 Schauet! sie grünnet in Kräutern und Laube,
 Malt uns die Aussicht ins blumige Thal,

Freunde, was gleiten euch weibische Thränen
 Ueber die blühenden Wangen herab?
 Ziemt sich für Männer das weichliche Sehnen?
 Wünscht ihr verzagend zu modern im Grab?
 Edleres bleibt uns noch viel zu verrichten;
 Viel auch des Guten ist noch nicht gethan.
 Heiterkeit lohnt die Erfüllung der Pflichten,
 Ruhe beschattet das Ende der Bahn.

Mancherlei Sorgen und mancherlei Schmerzen
 Quälen uns wahrlich aus eigener Schuld.
 Hofnung ist Labsal dem wundesten Herzen;
 Duldende stärket gelafsne Geduld.
 Wenn euch die Nebel des Trübsinns umgrauen,
 Hebt zu den Sternen den sinkenden Muth;
 Heget nur männliches, hohes Vertrauen;
 Guten ergeht es am Schlusse doch gut.

Lasset uns fröhlich die Schöpfungen sehen:
 Gottes Natur ist entzückend und hehr!
 Aber auch stillen des Dürftigen Flehen;
 Freuden des Wohlthuns entzücken noch mehr.

Liebet! Die Lieb' ist der schönste der Triebe;
 Weiht nur die Unschuld die heilige Glut.
 Aber dann liebt auch mit weiserer Liebe
 Alles, was edel und schön ist und gut.

Handelt! durch Handlungen zeigt sich der Weise,
 Ruhm und Unsterblichkeit sind ihr Geleit.
 Zeichnet mit Thaten die schwindenden Gleise
 Unserer flüchtig entrollenden Zeit.
 Den uns umschließenden Zirkel beglücken,
 Nützen so viel als ein jeder vermag;
 O das erfüllet mit stillem Entzücken!
 O das entwölket den düstersten Tag!

Muthig! Auch Leiden, sind einst sie vergangen;
 Laben die Seele, wie Regen die Au:
 Gräber, von Trauerzypressen umhangen,
 Malet bald stiller Vergifsmeinnicht Blau.
 Freunde, wir sollen, wir sollen uns freuen;
 Freud' ist des Vaters erhabnes Gebot.
 Freude der Unschuld kann niemals gereuen,
 Lächelt durch Rosen dem nahenden Tod.

D A S M I T L E I D .

Pity dropping soft the sadly-pleasing tear.

GRAY.

Mitleid ! Heil dir, du Geweihte !
 Weiches Herzens, milder Hand,
 Wallst du an des Dulders Seite
 Durch der Prüfung rauhes Land ;
 Thaut, wie Balsam, milde Zähren ;
 Hebest das zerknickte Rohr.
 Wie zu Hyllius Altären,
 Blickt die Noth zu dir empor.

Deine Hülfe stillt ihr Flehen ;
 Dein Erbarmen eilt zur That.
 Wünsche brennst du auszuspähen ;
 Spendest, wenn der Mangel bat :
 Spendest Brüdern, welche darben,
 Deines Tagewerks Gewinn ;
 Bindest loser deine Garben
 Vor der Aehrenleserin.

In verarmter Wittwen Krüge
 Schütttest du der Stärkung Wein,
 Prägst des Lächelns heitre Züge
 Abgehärmten Wangen ein;
 Hebst erlegner Wandrer Bürde
 Auf dem tiefbeschnittenen Damm,
 Und verpflegst in sichrer Hürde
 Deines Nachbarn irres Lamm.

Sorglich streust du vor die Scheuer
 Vögeln Korn im Winter aus;
 Nöthigst zu des Herdes Feuer
 Pilger in dein wirthlich Haus;
 Herbergst an des Strohdachs Balken
 Prognens federlose Brut;
 Schirmest Täubchen vor des Falken,
 Küchlein vor des Geiers Wuth.

Du entführst die junge Waise
 Ihrer Mutter Rasengruft;
 Jeden Seufzer, noch so leise,
 Raubt dein Ohr der Abendluft;

Sanft wie thauige Hyaden,
 Blickst du auf das Findelkind;
 Reichst ihm Ariadnens Faden
 Durch des Lebens Labyrinth.

Du erwärmst in sanfter Rührung
 Auch der Selbstsucht starres Eis,
 Warnst vor lockender Verführung
 Blütenüberstreutem Gleis';
 Neigest dich mit leisem Trösten
 An der Schwermuth dumpfes Ohr;
 Hebst entfesselnd den Erlösten
 Von des Kerkers Stroh empor.

Herzen, die der Harm zerrissen,
 Hegst du mit besorgter Treu;
 Rückest der Geduld das Kissen
 Auf des Schmerzenlagers Streu;
 Schon'st des Schlummers; nah'st auf Socken;
 Kühl'st mit deinem Palmenreis,
 Trocknest mit ergofsnen Locken
 Banger Todeskämpfe Schweifs.

Bleib bei uns, bis einst die Hefe
In dem Thränenkelch versiegt;
Kränze bleicher Trübsal Schläfe,
Die an deinen Schoofs sich schmiegt,
Herze sie mit Ammenarmen;
Sei umstürmter Pflänzchen Stab,
Die das ewige Erbarmen
Dir zur Pflege übergab.

DIE WEHMUTH.

Mit leisen Harfentönen
 Sey, Wehmuth, mir gegrüßt!
 O Nymfe, die der Thränen
 Geweihten Quell verschließst!
 Mich weht an deiner Schwelle
 Ein linder Schauer an,
 Und deines Zwielihts Helle
 Glimmt auf des Schicksals Bahn.

Du, so die Freude weinen,
 Die Schwermuth lächeln heißt,
 Kannst Wonn' und Schmerz vereinen;
 Dafs Harm in Lust verfleußt;
 Du hellst bewölkte Lüfte
 Mit Abendsonnenschein,
 Hängst Lampen in die Gräfte
 Und krönst den Leichenstein.

Du nahst, wenn schon die Klage
 Den Busen sanfter dehnt,
 Der Gram an Sarkofage
 Die müden Schläfe lehnt;
 Wenn die Geduld gelassen
 Sich an die Hoffnung schmiegt,
 Der Zähren Thau im nassen,
 Schmerzlosen Blick' versiegt.

Du, die auf Blumenleichen
 Des Tiefsinns Wimper senkt,
 Bei blätterlosen Sträuchen
 Der Blütenzeit gedenkt,
 In Florens bunte Kronen
 Ein dunkles Veilchen webt
 Und still, mit Alcyonen,
 Um Schiffbruchstrümmen schwebt.

O du, die sich so gerne
 Zurück zur Kindheit träumt,
 Selbst ihr Gewölk von Ferne
 Mit Sonnengold besäemt; -

Was uns Erinnerung schildert
Mit stillem Glanz verbrämt,
Der Trennung Qualen mildert,
Und die Verzweiflung zähmt.

Der Leidenschaften Horden,
Der Sorgen Rabenzug,
Entfliehn vor den Akkorden
Die deine Harfe schlug;
Du zauberst Alpensöhnen,
Verbannt auf Flanderns Moor,
Mit Sennenreigen - Tönen
Der Heimath Bilder vor.

In deinen Schattenhallen
Weihst du die Sänger ein;
Lehrst junge Nachtigallen
Die Trauermelodei'n;
Du neigst, wo Gräber grünen,
Dein Ohr zu Hölty's Ton;
Pflückst Moos von Burgruinen
Mit meinem Matthisson.

Rühr' unter Thränenweiden
Noch oft mein Saitenspiel;
Verschmilz auch Gram und Leiden
In süßes Nachgefühl;
Gieb Stärkung dem Erweichten!
Heb' aus dem Trauerflor,
Wenn Gottes Sterne leuchten,
Den Andachtsblick empor!

SEHNSUCHT NACH MITGEFÜHL.

AN MATTHIISON.

*My lonely anguish melts no heat but mine :
And in my breast th' imperfect joys expire.*

GRAY.

Wo weilt die Seele wie meine gestimmt?
Der Stern des dunkelnden Abends vernimmt
Nicht meinen Wunsch; was dem Herzen gebricht,
Gewährt er mir nicht.

Wann in den Pappeln die Nachtigall schlägt,
O Freund, wie bin ich so innig bewegt!
Mit ihrer Töne Bedeutung vertraut,
Verscheucht sie mein Laut.

Der Mond beflimmert mich düster und bleich
Durch Tannenzwipfel und Föhrengesträuch;
Der matte binsenbespülende Bach
Seufzt langsam mir nach.

Der Wiederhall in den Klüften verschlingt
 Die Klage, welche die Sehnsucht ihm bringt;
 Bald schwindet, was der Verlassene ruft,
 In nichtiger Luft.

Ergufs, du Trauter, und Sänftigung fehlt
 Dem öden Herzen, von Sehnsucht gequält;
 Dem die Natur, die es inniglich liebt,
 Genüge nicht giebt!

Wohl herben Kummer zu mildern gelang
 Der Mitempfindungen Wechselgesang!
 Aus Klagen, traulich mit Freunden gekost,
 Entblühet der Trost.

Verwandte Seelen verstehen sich ganz!
 Nimm dieses Liedes Vergifsmeinnicht-Kranz,
 Aus dem, von Seufzern der Ahndung umweht,
 Die Warnung ergeht:

Wo weilst du, Trauter? Schon grünt uns ein Baum,
 Der Baum zum Sarge! schon grünet ein Raum,
 Der Raum wo künftig, vom Graswuchs umbebt,
 Mein Hügel sich hebt!

P S Y C H E' S T R A U E R.

Psyche seufzt, in tiefer Kerkerhalle,
 Nach Erlösung; ach! sie forschet nach Licht;
 Bangt und hofet, und lauscht bei jedem Schalle,
 Ob das Schicksal ihre Riegel bricht.

Psyche's Aetherflügel sind gebunden;
 Doch voll Muthes, wenn sie leise stöhnt,
 Weifs sie: Nur in schwülen Prüfungstunden
 Sprofst die Palme die den Sieger krönt.

Weifs, das Dorngestrippe Rosen tragen,
 Blumengold entkeimt der öden Gruft;
 Ihren Kranz erringt sie durch Entsagen,
 Ihre Kräfte stählt die herbe Luft.

Ihre Freuden kauft sie durch Entbehren,
 Durch verlängerter Sehnsucht Wehmuthstraum;
 Dafs nicht Stralen ihr den Schlummer stören,
 Dämmern Schatten um des Lebens Baum.

Psyche's Klag' ist Lispel einer Flöte
Aus dem mondbeglänzten Weidenstrauch;
Ihre Zähren, Thau der Morgenröthe;
Ihre Seufzer, Nachtviolenhauch.

Bei Zypressen sprossen ihre Myrten;
Weil sie viel geduldet liebt sie viel.
Liebe führt nur durch der Trennung Syrten
Zu des Wiederfindens Wonneziel.

Dulden kann sie; Bürden muthig tragen;
Stumm sich beugen vor des Schicksals Schlufs;
Ihre Wonn' ist in gelafsnen Klagen,
Und ihr Labsal des Gefühls Ergufs.

Ach! das Vorgeföhl in Finsternissen,
Das zum Aufflug ihre Schwingen sträubt,
Ist nur Ahndung; Stückwerk all' ihr Wissen;
Ihre Wahrheit, was sie redlich gläubt,

Dunkel birgt das Ziel von Psyche's Sendung;
Und ein Blick, der oft in Thränen blinkt,
Reicht nicht bis zum Gipfel der Vollendung,
Wo der Täuschung Nebelschleier sinkt,

E R G E B U N G.

Mag immerhin der Strom entgleiten,
 Der meines Lebens Kahn entführt,
 Indefs der Bord der Jugendzeiten
 Sich mir in Fernungsduft verliert.

Zwo Töchter der Erfahrung stiegen
 In meinen Kahn, und weichen nie:
 Verklärten Schmerz in trüben Zügen,
 Süßlächelnde M e l a n c h o l i e.

Die andre, die mit leisem Dämpfer
 Der Seele Saiten reiner stimmt,
 E r g e b u n g, die geprüfte Kämpfer
 In ihres Schilds Umschattung nimmt.

Wann jene tief in meine Laute
 Nach rührenden Akkorden greift;
 Ruft die, der höhern Welt Vertraute;
 Getrost, auch deine Palme reift!

Still seh' ich, wie zu seiner Mündung
Des Lebens Wellenspiel' mich reißt.
Erhöht die Schwermuth die Empfindung,
So hebt Ergebung meinen Geist.

LEZTER WUNSCH.

Hoc erat in votis.

H O R.

Wann, o Schicksal, wann wird endlich
 Mir mein lezter Wunsch gewährt:
 Nur ein Hüttchen, still und ländlich;
 Nur ein kleiner eigener Herd;
 Und ein Freund, bewährt und weise,
 Freyheit, Heiterkeit und Ruh'!
 Ach und Sie! das seufz' ich leise,
 Zur Gefährtin Sie dazu.

Wenn ich noch ein Gärtchen hätte,
 Bauten wir's mit eigener Hand.
 Statt geschorener Boskette
 Und der Hagebuchenwand,
 Dämmert' uns ein Dach von Latten,
 Dicht mit Rebengrün bedeckt;
 Tief in Silbertannen-Schatten
 Vor des Neides Blick versteckt,

Statt Kanäl' und Gartenteiche,
 Nur ein Röhrenbrunnen - Trog!
 Statt Alleen und Taxussträuche,
 Früchte die ich selbst erzog!
 Durch ein Gatter, nur von Pfälen,
 Durch den Vorhof, eng' und klein,
 Eilt ich, statt nach Marmorsälen,
 In ihr trautes Kämmerlein.

Bei des heitern Morgens Frische
 Hörten wir im Buchenhain,
 Dort am Wasser im Gebüsche,
 Nachtigallen - Melodei'n.
 Auch begänne sie Gesänge,
 Wäre Filomel' entflohn,
 Und in meine Seele dränge
 Tiefer noch ihr süfser Ton.

Unterm Strauch voll Hagerosen
 Auf dem rothbeblümten Klee,
 Könnten wir so traulich kosen,
 Wie auf seidnem Kanäpee.

In dem Duft entblühter Bohnen,
Unter Pappeln, hoch und schlank,
Bauten wir, trotz goldnen Thronen,
Eine kleine Bretterbank.

Beeren, die ihr Finger drückte,
Honig, der der Wab' entfloß,
Kräuter, die vom Beet sie pflückte,
Milch, die sie in Schaalen goß:
Ha! bei solchem Göttermahle
Säßen wir, wie froh, wie stolz!
Wär' auch Löffel, Kelch und Schaafe
Nur aus weissem Buchenholz.

Mit den holden Dörferinnen,
Nach der Weidenpfeife Schall,
Einen Maientanz beginnen,
Gilt uns mehr als Maskenball.
Lieber, als der Prunk der Bühnen
Dem verwöhnten Städterschwarm,
Wär' ein Pfänderspiel im Grünen
Mir an meines Mädchens Arm.

In gestirnten Sommernächten,
Wann der Mond die Schatten hellt,
Wallte sie an meiner Rechten,
Durch das thaubeträuftte Feld.
Oft zum milden Abendsterne
Hüb' ich den entzückten Blick;
Oefter senkt' ich ihn, wie gerne!
Auf ihr blaues Aug' zurück.

Vieles wünscht' ich sonst vergebens;
Jezo nur zum leztenmal
Für den Abend meines Lebens
Irgendwo ein Friedensthal;
Edle Mufs' in eigner Wohnung,
Und ein Weib voll Zärllichkeit,
Das, der Treue zur Belohnung,
Auf mein Grab ein Veilchen streut.

BERENICE'S WEIHE.

Auf ihre Wiege streuten die Grazien
Die Blütenknospen süßer, verschämter Huld;
Der Unschuld und des Frohsinns Rosen,
Schwimmend in zarter Empfindung Dufte.

Der Schwestern jüngste drückte den dunkeln Kranz
Von Sinnviolen sanfter Melancholie
Ihr auf die Stirne, traurig lächelnd
Und mit dem zärtlichsten Blick der Weihe.

BERENICE.

Sie tritt hervor; ihr Kirschenblütenreiser,
 Enthüllt ihr Angesicht!

Lauscht, Nymfen, lauscht! Dryaden lispelt leiser!
 Ihr Weste, athmet nicht!

Blüht glänzender, ihr Wiesenanemonen,
 Seit euch ihr Fufs betrat!

O Cytisus, senk' alle Blütenkronen
 Auf meiner Holden Pfad!

Holdselige! auf silbernen Narzissen
 Weht rauschend ihr Gewand;
 Der Angerkee strebt ihren Saum zu küssen,
 Des Grases Halm die Hand.

Ein Rosenlicht umfließt die zarten Wangen,
 Die stille Sehnsucht bleicht;
 Ihr Auge schwimmt in schmachtendem Verlangen,
 Von süfser Rührung feucht.

Wie aus des Munds halb aufgehauchter Blüthe

Ihr Aetherodem flieht!

Die Lippen nun ein Lächeln milder Güte

Sanft in die Höhe zieht!

Vom Jugenddrang, der ihren Busen füllet,

Erbebt der Schleife Band;

Erbebt der Flor, so sorgsam überhüllet

Von ihrer Mutter Hand.

Wie sich ihr Haar, mit weichem Niederwallen,

In lose Ringel schlingt,

Und, der Natur aus offner Hand entfallen,

Auf ihren Gürtel sinkt!

Seht, wie der Hut, aus falbem Stroh gewoben,

Sich auf ihr Auge senkt;

Auch niedlich noch, wenn er, im Gehn verschoben,

Nachlässig seitwärts hängt!

Sie schwebt dahin, auf Lotus und Violen,

Mit leisem Feenschritt,

Wie Iris leicht, mit purpurhellen Sohlen,

Auf blaue Wolken tritt.

Ach! sie entschwand ins Grün der Gartenhütte,
Die Geisblatt dicht umlaubt.

Nun rausch', o Quell, durchweh'ter Kirschbaum,
schütte

Noch Blüten auf ihr Haupt!

F A N T A S I E.

S O N N E T T.

Wie sie wandelt auf den Birkenhöhen,
 Thymian und Skabiosen pflückt,
 Wie sie sich zur Blumenlese bückt,
 Wie sich ihres Schleiers Falten blähen;
 Wie die apfelgrünen Bänder wehen,
 Von dem Strohhut mit Schasmin umstrickt,
 Wie sie sinnt, von Weizengold umnickt:
 Kann mein Geist durch Trennungsdunkel sehen!

Meiner Fantasieen Zirkeltanz

Führt und schließt das Aetherbild der Hehren;
 Wallend wie der Lichtglanz auf den Aehren.
 Jede Ros' entknospet ihr zum Kranz;
 Jedes Sommerabends Purpurglanz
 Leiht die Glorie sie zu verklären.

M O N O D I E.

AM MEERE BEI HAVRE DE GRACE.

Im Mai 1792.

Im falben Schein des Westens wanken Schiffe
 Zur fernen Höh', ihr Segel rund geschwellt;
 Der Brandung Wog' am weiten Kiselriffe
 Verrieselt und zerschellt.

Die golddurchflossnen Wolkenlagen blasfen:
 Den Ozean bepurpurt Zitterglut;
 Dem Schoofs' der Fern' entragen kaum die Masten,
 Und tauchen in die Flut.

Zur Hütte kehrt mit Sensen dort und Harken
 Der frohe Landmann, der sein Feld gemäht.
 Die Rhede ruht, von braunen Fischerbarken
 Und Nachen übersät.

Die Dämmerung betuscht die Waldgestade
 Mit zartem Grau; die scheue Mewe pfeift
 Am Kreidenfels der klüftigen Leukade,
 Wo Sehnsucht einsam schweift.

Des Hafens Markt verstummt; der Bootsmann läutet
 Zum Nachtgebet; des Leuchthurms Lampe blinkt,
 Doch fern hinweg zum Morgenhimmel deutet
 Die Muse mir und winkt.

Dort wandelt Sie, wo grüne Schimmer zücken,
 Sie, welche nur mein Geistesflug erreicht.
 Die Stunde schlägt, wann mit gesenkten Blicken
 Sie dem Gedräng' entweicht.

Flieg hin, mein Geist, wo zu der Alpen Zinken
 Die Goldbeleuchtung steigend sich entzieht,
 Wo feucht und kühl des Tobels Schatten sinken,
 Und hallt der Amsel Lied.

Dort wandelt sie, umwölbt von Lerchbaumsprossen,
 Staunt vorgelehnt am bräunlich klaren Teich;
 Sein Spiegel glüht, mit Gletscherlicht begossen;
 Ihr Antlitz nur ist bleich.

Des Gürtels Schleif' erheben laue Winde
 Und flüsternd wallt das schwarze Seidenband,
 Das seit der Trennung, statt der Rosenbinde,
 Sie um die Locken wand.

Der Sprosser Largo tönt in Wechselchören,
Von Busch zu Busch, sie horcht und hemmt den Lauf,
Dringt dann ins Dunkel grünverwachsner Fören
Und blickt tiefathmend auf.

Der letzte Hall der fernen Abendglocken
Versummt und stirbt. Schau wie sie ernster sinnt!
Sie neigt die Stirn' auf die gelösten Locken,
Und ihre Thräne rinnt.

Ihr tief-lasurnen Frühlingsgenzianen,
Fafst auf die Thräne, welche sie vergoß!
Sink' ein, o Nacht, und laß nur mich es ahnen,
Um welchen Freund sie floß!

DER HERBSTABEND.

A N S I E.

Abendglocken-Halle zittern
Dampf durch Moorgedüfte hin;
Hinter jenes Kirchhofs Gittern
Blafst des Dämmerlichts Karmin.

Aus umstürmten Lindenzweigen
Rieselt welches Laub herab,
Und gebleichte Gräser beugen
Sich auf ihr bestimmtes Grab.

Freundin! wankt, im Abendwinde,
Bald auch Gras auf meiner Gruft,
Schwärmt das Laub um ihre Linde
Ruhelos in feuchter Luft,

Wann schon meine Rasenstelle
Nur dein welker Kranz noch ziert,
Und auf Lethes leiser Welle
Sich mein Nebelbild verliert:

Lausche dann! Im Blätterschauer
Wird es dir vernehmlich wehn:
Jenseits schwindet jede Trauer;
Treue wird sich wiedersehn!

D A S G R A B.

1783.

Das Grab ist tief und stille;
Und schauerhaft sein Rand.
Es deckt mit schwarzer Hülle
Ein unbekanntes Land.

Das Lied der Nachtigallen
Tönt nicht in seinem Schoofs.
Der Freundschaft Rosen fallen
Nur auf des Hügels Moos.

Verlassne Bräute ringen
Umsonst die Hände wund;
Der Waise Klagen dringen
Nicht in der Tiefe Grund.

Doch sonst an keinem Orte
Wohnt die ersehnte Ruh;
Nur durch die dunkle Pforte
Geht man der Heimath zu.

Das arme Herz, hienieden
Von manchem Sturm bewegt,
Erlangt den wahren Frieden
Nur wo es nicht mehr schlägt.

DIE HERBSTNACHT.

Der Mond, umwallt von Wolken, schwimmt
Im feuchten Blau der Luft;

Der Forstteich mattversilbert glimmt
Durch zarten Nebelduft;

Die Glut, vom Hirtenkreis' umwacht,
Verschwärzt, entflackernd, rings die Nacht;
Eintönig rollt vom Brunnenrohr

Der Wasserstrang, der sich verschlürft;
Und zarte graue Schatten wirft
Schräghin das Kirchhofthor.

Das Netz der Zuggewölke schwillt
Zum Zelt des Blitzes auf;

Der Mond, in Wettergraun gehüllt,
Verschied nach halbem Lauf.

Des Irrlichts bläulich siecher Schein
Erlischt im Torf am Tannenhain.

Des Seigers Goldblatt blinket matt;
 Umflort von feuchtem Nebelrauch;
 Und ängstlich zückt im Erlenstrauch
 Sein leztes dürres Blatt.

Hier wo aus langer Nacht empor
 Sich die Betrachtung reifst,
 Bedrückt das Herz ein Schwermuthsflor;
 Doch Frühroth hellt den Geist.
 Des Schicksals Wolken fliehn zerstreut;
 Aus Dunkel stralt die Herrlichkeit.

Der Unschuld Rose blüht bewährt,
 Durch Stürme nicht des Dufts beraubt,
 Da, durch die Nacht, der Tugend Haupt
 Nur hehrer sich verklärt.

Durch Seelenkraft und festen Muth
 Wird Wahn und Schmerz besiegt.
 Der weise Glaube fühlt als gut,
 Was Allmacht liebend fügt.
 Ein Kind im Mutterschoofse ruht
 So achtlos bei der Blitze Gluth.

Auf Pfade der Gelassenheit
Glänzt Hofnung im Gewitterlicht;
Und in des Todes Blitz verflucht
Den Stral — Unsterblichkeit!

A B E N D W E H M U T H.

1 7 8 3.

Ueber den Kiefern blinkte Hespers Lampe:
 Sanft verglommen der Abendröthe Gluthen
 Und die Zitterespen am stillen Weiher
 Säuselten leise.

Geistige Bilder stiegen aus dem Zwielficht
 Der Erinnerung; mich umschwebten trübe
 Die Gestalten meiner entfernten Lieben
 Und der gestorbnen.

Heilige Schatten! Ach, kein Erdenabend
 Kann uns alle vereinen! seufzt' ich einsam.
 Hesper war gesunken; des Weihers Espen
 Säuselten Wehmuth.

ABENDSEHNSUCHT.

Wann der Abend sich senkt, flieh' ich die laute
Stadt,

Und durchwandere stumm feuchtes Gefild' umher,
Voll die Seele von Sehnsucht,
Und voll süßer Erinnerung.

Safranfarbiger Schein rändet den Horizont,
Und durchglüht das Gebüsch, welches den Hügel
kränzt,

Wo die stöhnende Windmühl'
Ihre langsamen Flügel wälzt.

An die Schleusen gelehnt, schau ich den Weiden-
grund,

Frisch von perlendem Thau, und wie des duftenden
Räps gelbblühende Felder
Noch ein röthender Nachschein färbt.

Nur der Emmerling zirpt oben im Erlenstrauch.
Stille waltet umher, auf dem umbüschten Dorf,
Das der krähende Haushahn,
Und aufwallender Rauch verräth.

Frischer dünstet der Thau; tiefere Dämmerung
Spannt den trübenden Flor über die Fernung hin.
Wo die Formen vernachten
Weilt hinstarrend der lange Blick.

Länder dehnen sich dort hinter der Fläche Rand;
Aber trennende Nacht füllet den weiten Raum
Hin zu meinen Geliebten:
Und die Thräne der Sehnsucht rinnt.

DAS ABENDROTH.

1784.

Wie lieblich, wann dein rother Schein
 Den stillen See bemahlt,
 Und in den thaubesprengten Hain
 Durch Blüthenzweige stralt;
 Auf goldner Wogenflut des Kornes
 Leicht hin und wieder schlüpft,
 Und funkelnd auf des Wiesenborns
 Umschäumtem Silber.hüpft!

Wie lieblich, wann er mit dem Bach
 Die Blumenau durchspielt,
 Und sich durch das Hollunderdach
 In meine Laube stiehlt;
 Wann wollichtkrauser Wölkchen Heer
 Sein Purpur überzieht,
 Und, roth vom Widerschein, das Meer
 Wie Lavaströme glüht!

O Pracht, wann du der Berge Blau
 Mit goldnem Saume zierst,
 Bevor du dich ins matte Grau
 Der Dämmerung verlierst!
 Noch wunderschöner strömt die Flut
 Von deinem Rosenlicht
 Dem Mädchen unterm Halmenhut
 Ins blühende Gesicht.

Wann, bei der Haidelerchen Sang,
 Dein letzter Stral erstirbt,
 Im Todtenacker, leis' und bang',
 Noch die Cikade zirpt;
 Dann lächelt die Vergangenheit
 Durch der Erinnerung Flor:
 In mildem Lichte steigt der Zeit
 Verblichnes Bild empor.

Aus deines Kranzes Rosen thaut
 Wehmüthiges Gefühl;
 Im Spiegel stiller Ahndung schaut
 Mein Geist der Wallfahrt Ziel;

Vom Hauch der Hofnung kühl umweht,
Vergift er Gram und Schmerz;
Die Erde rings um ihn vergeht,
Er schwingt sich himmelwärts.

A B E N D B I L D E R.

1 7 8 6.

Wann der Abend
Kühl und labend,
Sich auf Thal und Waldung senkt;
Wann die Wolken röther werden,
Und der Hirt des Dorfes Heerden
Am beschilften Teiche tränkt;

Wann der Hase
Leis' im Grase
Nascht, und im bethauten Kraut;
Wann der Hirsch aus dem Gehege
Wandelt, und das Reh am Wege
Steht und traulich um sich schaut;

Wann mit Blüten
Auf den Hüten,
Sens' und Rechen auf dem Arm,

Unter spätem Festgebeier,
 Heimwärts kehrt der Zug der Heuer,
 Und der Schnitterinnen Schwarm:

Wonne-träumend

Stau' ich, säumend,

Dann vom Damm die Gegend an;
 Freu' so herzlich mich der hehren
 Schönen Erd', und süße Zähren
 Sagen, was kein Ausdruck kann.

Froh und bange

Lausch' ich lange

Auf der Amsel Abendlied:
 Wie, umhüllt von Erlenblättern,
 Nachtigallen ziehend schmettertern,
 Und der Kibiz lockt im Ried;

Bis nur Grillen

Noch im Stillen

Zirpen, und der Käfer streift,

Und der Landmann, wenn's noch dämmert,
Seine Sens' im Hofe hämmert,
Und ein Mäherliedchen pfeift:

Bis der Liebe

Stern so trübe

In der Abendröthe schwimmt;
Dann der perlenfarbne Himmel
Dunkelt, und das Glanzgewimmel
Der Gestirne sacht entglimmt.

M E R Z L I E D.

1 7 8 4.

Nun, da Schnee und Eis zerflossen
Und des Angers Rasen schwillt,
Hier an rothen Lindenschossen
Knospen bersten, Blätter sprossen,
Weht der Auferstehung Odem
Durch das keimende Gefild'.

Veilchen an den Wiesenbächen
Lösen ihrer Schaale Band;
Primelngold bedeckt die Flächen;
Zarte Saatenspitzen stechen
Aus den Furchen; gelber Krokus
Schiefst aus warmem Gartensand.

Alles fühlt erneutes Leben:
Die Falänen, die am Stamm
Der gekerbten Eiche kleben,

Mücken, die im Reigen schweben,
 Lerchen, hoch im Aetherglanze,
 Tief im Thal das junge Lamm!

Seht! Erweckte Bienen schwärmen
 Um den frühen Mandelbaum;
 Froh des Sonnenscheins erwärmen
 Sich die Greise; Kinder lärmen
 Spielend mit den Ostereiern
 Durch den weifsbeblühten Raum.

Sprichst, ihr Keimchen, aus den Zweigen,
 Sprichst aus Moos das Gräber deckt!
 Hoher Hoffnung Bild und Zeugen,
 Dafs auch wir der Erd' entsteigen,
 Wann des ew'gen Frühlings Oden
 Uns zur Auferstehung weckt!

FRÜHLINGSLIED.

1784.

U
nsre Wiesen grünen wieder,
Blumen duften überall;
Fröhlich tönen Finkenlieder,
Zärtlich schlägt die Nachtigall.
Alle Wipfel dämmern grüner,
Liebe girrt und lockt darinn;
Jeder Schäfer wird nun kühner,
Sanfter jede Schäferinn.

Blüthen, die die Knosp' entwickeln,
Hüllt der Lenz in zartes Laub;
Färbt den Sammet der Aurikeln,
Pudert sie mit Silberstaub,

Sieh! das holde Maienreischen
Dringt aus breitem Blatt hervor,
Beut sich zum bescheiden Sträufchen
An der Unschuld Busenflor.

Auf den zarten Stengeln wanken
Tulpenkelche, roth und gelb,
Und das Geisblatt flicht aus Ranken
Liebenden ein Laubgewölb'.
Alle Lüfte säuseln lauer
Mit der Liebe Hauch uns an;
Frühlingslust und Woneschauer
Fühlet was noch fühlen kann.

M A I L I E D.

Der Apfelbaum prangt grün und weiß,
Auf zartbegraster Weide;
Der Wonneruf des schönen Mais
Weckt uns zu sanfter Freude.
Doch wird des Frühlings Wiederkehr
Uns alle hier vereinen?
Ach! Wessen Stätte traut dann leer?
Und wen muß man beweinen?

Uns athmen Blumen Wohlgeruch,
Die Kelch und Tafel schmücken;
Noch süßser, die am Busentuch
Des holden Mädchens nicken.
Ach! Blumen, die, auf welchem Land?
Aus weichem Kraute sprießen,
Wird einst getreuer Freundschaft Hand
Auf unsre Hügel gießen!

Die Rose bleicht, die Mädchen krönt,
Es bleicht der Mädchen Locke;
In froher Hirten Flöte tönt
Des Dorfes Todtenglocke.
Die Jugend tanzt, im Abendlicht,
Froh um des Platzes Maie;
Doch ihren Reigen unterbricht
Der Grabgeleiter Reihe.

Der stille Vollmond schien so klar
Durch blühende Syringen,
Wo jüngst Verlobte, Paar und Paar,
In lauer Dämmerung giengen;
Seitdem erscholl vom Thurm herab
Das traurige Geläute;
Der Mond bescheint das frische Grab
Der frühgestorbnen Bräute.

Gefährten, ach! Die Stunde naht,
Wo wir auch müssen scheiden!
Bestreut indefs den kurzen Pfad
Mit Blüthen reiner Freuden.

Seid gut! Der Unschuld stralt das Ziel
Von Abendroth umgeben,
Und jedes edlere Gefühl
Folgt uns zum bessern Leben.

HERBSTLIED.

1 7 8 2.

Bunt sind schon die Wälder;
Gelb die Stoppelfelder,
Und der Herbst beginnt.
Rothe Blätter fallen,
Graue Nebel wallen,
Kühler weht der Wind.

Wie die volle Traube,
Aus dem Rebenlaube,
Purpurfarbig strahlt!
Am Geländer reifen
Pfersiche mit Streifen
Roth und weiß bemahlt.

Sieh! Wie hier die Dirne
Emsig Pflaum' und Birne
In ihr Körbchen legt;
Dort, mit leichten Schritten,
Jene, goldne Quitten
In den Landhof trägt!

Flinke Träger springen,
Und die Mädchen singen,
Alles jubelt froh!
Bunte Bänder schweben,
Zwischen hohen Reben,
Auf dem Hut von Stroh!

Geige tönt und Flöte
Bei der Abendröthe
Und im Mondenglanz;
Junge Winzerinnen
Winken und beginnen
Deutschen Ringeltanz.

W I N T E R L I E D.

1785.

Das Feld ist weiß, so blank und rein,
Vergoldet von der Sonne Schein,
Die blaue Luft ist stille;
Hell, wie Kristall'
Blinkt überall
Der Fluren Silberhülle.

Der Lichtstral spaltet sich im Eis,
Er flimmert blau und roth und weiß,
Und wechselt seine Farbe.
Aus Schnee heraus
Ragt, nackt und kräus,
Des Dorngebüsches Garbe.

Von Reifenduft befiedert sind
Die Zweige rings, die sanfte Wind'
Im Sonnenstral bewegen.
Dort stäubt vom Baum
Der Flocken Pflaum
Wie leichter Blütenregen.

Tief sinkt der braune Tannenast
Und drohet, mit des Schnees Last
Den Wanderer zu beschütten,
Vom Frost der Nacht
Gehärtet, kracht
Der Weg, von seinen Tritten.

Das Bächlein schleicht, von Eis geengt;
Voll lauter, blauer Zacken hängt
Das Dach; es stockt die Quelle;
Im Sturze harrt,
Zu Glas erstarrt,
Des Wasserfalles Welle.

Die blaue Meise piepet laut;
Der muntre Sperling pickt vertraut
Die Körner vor der Scheune.
Der Zeisig hüpf't
Vergnügt und schlüpft
Durch blätterlose Haine.

Wohlan! Auf festgediegener Bahn,
Klimm' ich den Hügel schnell hinan,
Und blicke froh ins Weite;
Und preise den,
Der rings so schön
Die Silberflocken streute.

L I E D I M F R E I E N .

W ie schön ist's im Freien!

Bei grünenden Maien

Im Walde, wie schön!

Wie süß sich zu sonnen,

Den Städten entronnen,

Auf lustigen Höhn!

Wo unter den Hecken

Mit goldenen Flecken

Der Schatten sich mischt,

Da läßt man sich nieder,

Von Haseln und Flieder

Mit Laubduft erfrischt.

Drauf schlendert man weiter,

Pflückt Blumen und Kräuter

Und Erdbeern im Gehn;

Man kann sich mit Zweigen,
 Erhitzt vom Steigen,
 Die Wangen umwehn.

Dort heben und tunken,
 Gleich blinkenden Funken,
 Sich Wellchen im Bach;
 Man sieht sie verrinnen
 In stillem Besinnen,
 Halb träumend, halb wach.

In weiten Bezirken,
 Mit hangenden Birken
 Und Buchen besetzt,
 Gehn Dammhirsch und Rehe
 In traulicher Nähe,
 Von niemand gehetzt.

Am schwankenden Reisig
 Hängt zwitschernd der Zeisig,
 Vor Schlingen nicht bang;

Erfreut ihn zu hören,
Sucht keiner zu stören
Des Hänflings Gesang.

Hier sträubt sich kein Pförtner,
Hier schnörkelt kein Gärtner
Kunstmäßig am Hain;
Man braucht nicht des Geldes;
Die Blumen des Feldes
Sind allen gemein.

Wie schön ist's im Freien!
Despoten entweihen
Hier nicht die Natur.
Kein kriechender Schmeichler,
Kein lästernder Heuchler
Vergiftet die Flur.

DIE EINSIEDELEI.

Amat nemus et fugit urbes.

HORAT.

Es rieselt, klar und wehend,
 Ein Quell im Eichenwald;
 Da wähl' ich, einsam gehend,
 Mir meinen Aufenthalt.
 Mir dienet zur Kapelle
 Ein Gröttchen, duftigfrisch;
 Zu meiner Klau nierzelle
 Verschlungenes Gebüsch.

Zwar düster ist und trüber
 Die nahe Wüstenei;
 Allein nur desto lieber
 Der stillen Fantasei.

Da ruh' ich oft im dichten,
 Beblühten Haidekraut;
 Hoch wehn die schwanken Fichten,
 Und stöhnen Seufzerlaut.

Wo von Wachholdersträuchen
 Den Kieselsteig hinan
 Verworrne Ranken schleichen,
 Da brach ich mir die Bahn;
 Durch des Gehäues Stumpfen
 Wo wilde Erdbeern stehn,
 Klimm' ich auf Felsenklumpen,
 Das Land umher zu sehn.

Nichts unterbricht das Schweigen
 Der Wildniß weit und breit,
 Als wenn auf dürren Zweigen
 Ein Grünspecht hackt und schreit,
 Ein Raab' auf hoher Spitze
 Bemooster Tannen krächzt,
 Und in der Felsenritze
 Ein Ringeltaubchen ächzt.

Wie sich das Herz erweitert
Im engen, dichten Wald!
Den öden Trübsinn heitert
Der traute Schatten bald.
Kein überlegner Späher
Erforscht hier meine Spur;
Hier bin ich frei und näher
Der Einfalt und Natur.

O bleib' ich von den Ketten
Des Weltgewirres frei!
Könnt' ich zu dir mich retten,
Du traute Siedelei!
Froh, dafs ich dem Gebräuse,
Des Menschenschwarms entwich,
Baut' ich hier eine Klause
Für Liebchen und für mich.

L I E D

ZU SINGEN BEI EINER WASSERFAHRT.

Wir ruhen vom Wasser gewiegt,
Im Kreise vertraulich und enge;
Durch Eintracht wie Blümengehänge
Verknüpft und in Reihen gefügt;
Uns sondert von lästiger Menge
Die Flut, die den Nachen umschmiegt.

So gleiten, im Raume vereint,
Wir auf der Vergänglichkeit Wellen,
Wo Freunde sich innig gesellen
Zum Freunde, der redlich es meint!
Getrost, weil die dunkelsten Stellen
Ein Glanz aus der Höhe bescheint.

Ach! trüg' uns die fährliche Flut
Des Lebens so friedlich und leise!
O drohte nie Trennung dem Kreise,
Der sorglos um Zukunft hier ruht!
O nähm' uns am Ziele der Reise
Elysiums Busen in Hut!

Verhallen mag unser Gesang,
Wie Flötenhauch schwinden das Leben;
Mit Jubel und Seufzern verschweben
Des Daseyns zerfließender Klang!
Der Geist wird verklärt sich erheben,
Wann Lethe sein Fahrzeug verschlang.

LANDLIED FÜR MÄDCHEN.

Seht, Gespielen, seht, die Flur
Blühet nur,
Um der Unschuld zu gefallen.
Lafst uns froh am Blumenrain
Und im Hain,
Unter jungen Schatten wallen.

Durch der Wiese zartes Grün
Ringsum blühen
Tausend Blumenkelch' und Dolden,
Hell von Sonnenschein und Thau,
Himmelblau;
Roth und violet und golden.

Wählt die-düftevollen aus,
Euch zum Straufs,
Dafs er prang' am weichen Mieder.
Strebt der Busen aus dem Flor
Halb hervor,
Wall' er bergend auf ihn nieder.

Ohn' ein starres Staatsgewand
Eilt' aufs Land,
Ohne Perlen und Geschmeide;
Freier hebt, voll Frühlingslust,
Sich die Brust
Unter leichtem Schäferkleide.

Unentstellt von Ziererei,
Los' und frei,
Lafst die langen Flechten hangen;
Und zerstreuter Locken Spiel
Säusle kühl
Um die warmen Rosenwangen.

- Schürzt euch leicht zum Reihentanz;
Biegt zum Kranz
Rosmarin voll blauer Blüthe;
Und ein weit umschlungnes Band
Flieg' am Rand
Eurer gelben Halmenhüte.

Auf des Waldes Farrenkraut
Setzt vertraut
Euch zusammen, kost und singet,
Bis des Abends falber Schein
In den Hain
Durch die Espenwipfel dringet.

LIED BEIM RUNDETANZ.

Auf, es dunkelt;
Silbern funkelt
Dort der Mond ob Tannenhöhn!
Auf, und tanzt in frober Runde;
Diese Stunde
Dämmert unbewölkt und schön!

Im Gewässer
Stralen blässer
Felsen, deren Roth verblich;
Und mit dunkelm Violette
Mahlt die Kette
Schroffer Schneegebirge sich.

Hüpft geschwinde
Um die Linde,
Die uns gelbe Blüthen streut.
Lafst uns frohe Lieder singen,
Ketten schlingen,
Wo man traut die Hand sich beugt.

Also schweben
Wir durchs Leben,
Leicht wie Rosenblätter, hin.
An den Jüngling, dunkelts bänger,
Schiefst sich enger
Seine traute Nachbarin.

M A I R E I G E N.

Singt der Wonn' - und Blüthenzeit,
Pflanzt die grünen Maien!
Selig wer des Mais sich freut,
Wie uns die Natur gebeut,
Zu zweien! Zu zweien! Zu zweien!

Zu der Tänze Melodei
Wirbelt das Gestäude;
Waldgesang und Dorfschalmei
Jubeln: Pflicht und Weisheit sei
Die Freude! Die Freude! Die Freude!

Kränzt, Verlobte, kränzt das Haar
Froh mit Mirtenzweigen!
So wie bald am Brautaltar,
Steht hier alles Paar und Paar
Im Reigen! Im Reigen! Im Reigen!

Amor läßt am Maienfest
Jede Spröde büßen!
Filomele baut ihr Nest;
Alles Hölde liebt und läßt
Sich küssen! Sich küssen! Sich küssen!

FISCHERLIED.

Das Fischergewerbe
Giebt rüstigen Muth!
Wir haben zum Erbe
Die Güter der Fluth.
Wir graben nicht Schätze,
Wir pflügen kein Feld;
Wir erndten im Netze,
Wir angeln uns Geld.

Wir heben die Reusen
Den Schilfbach entlang,
Und ruhn bei den Schleusen,
Zu sondern den Fang.
Goldweiden beschatten
Das moosige Dach;
Wir schlummern auf Matten
Im kühlen Gemach.

Mit rothen Korallen
Prangt Spiegel und Wand,
Den Estrich der Hallen
Deckt silberner Sand.
Das Gärtchen daneben
Grünt, ländlich umzäunt
Von kreuzenden Stäben
Mit Baste vereint.

Im Antlitz der Buben
Lacht muthiger Sinn;
Sie meiden die Stuben
Bei Tagesbeginn;
Sie tauchen und schwimmen
Im eisigen See,
Und barfuß erklimmen
Sie Klippen voll Schnee.

Die Töchter ergötzen
Sich Abends bei Licht,
Wann alles an Netzen
Und Maschenwerk flicht.

Oft wird mit Gelächter
Durchmustert das Dorf;
Die Mutter, als Wächter,
Schürt nickend den Torf.

Oft rudern wir ferne
Im wiegenden Kahn;
Dann blinken die Sterne
So freundlich uns an;
Der Mond aus den Höhen,
Der Mond aus dem Bach,
So schnell wir entflöhen,
Sie gleiten uns nach.

Wir trotzen dem Wetter,
Das finster uns droht,
Wann schöpfende Bretter
Kaum hemmen den Tod.
Wir trotzen auch Wogen
Auf krachendem Schiff,
In Tiefen gezogen,
Geschleudert ans Riff!

Der Herr, der in Stürmen
Der Mitternacht blitzt,
Vermag uns zu schirmen,
Und kennt, was uns nützt.
Gleich unter dem Flügel
Des Ewigen ruht
Der Rasengruft Hügel,
Das Grab in der Fluth.

P F L Ü G E R L I E D.

Arbeitsam und wacker,
Pflügen wir den Acker,
Singend, auf und ab.
Sorgsam trennen wollen
Wir die lockern Schollen,
Unsrer Saaten Grab.

Auf und abwärts ziehend
Furchen wir, stets fliehend
Das erreichte Ziel.
Wühl', o Pflugschaar, wähle!
Aussen drückt die Schwüle,
Tief im Grund ists kühl.

Neigt den Blick zur Erde,
Lieb und heimlich werde
Uns ihr dunkler Schoofs:

Hier ist doch kein Bleiben;
Ausgesät zerstäuben
Ist auch unser Loos.

Säet, froh im Hoffen;
Gräber harren offen,
Fluren sind bebaut;
Deckt mit Egg' und Spaten
Die versenkten Saaten,
Und dann: Gott vertraut!

Gottes Sonne leuchtet;
Lauer Regen feuchtet
Das entkeimte Grün.
Flock', o Schnee, und strecke
Deine Silberdecke
Schirmend drüber hin!

Erndten werden wanken,
Wo nur Körner sanken;
Mutter Erd' ist treu.

Nichts wird hier vernichtet,
Und Verwesung sichtet
Nur vom Keim' die Spreu.

Die vor uns entschliefen,
Schlammern, in die Tiefen
Ihrer Gruft gesät;
Länger wird es säumen,
Bis die Gräber keimen,
Gottes Saat ersteht!

Wer um Todte trauret,
Glaub' es, ewig dauret
Nicht der Aussaat Zeit.
Aus enthülster Schaale
Keimt im Todesthale
Frucht der Ewigkeit!

L I E D

E I N E S L A N D M A N N S,
I N D E R F R E M D E.

Traute Heimath meiner Lieben,
Sinn' ich still an dich zurück,
Wird mir wohl: Und dennoch trüben
Sehnsuchtsthränen meinen Blick.

Stiller Weiler, grün umfängen
Von beschirmendem Gesträuch;
Kleine Hütte, voll Verlangen
Denk' ich immer noch an euch!

An die Fenster, die mit Reben
Einst mein Vater selbst umzog;
An den Birnbaum, der daneben
Auf das niedre Dach sich bog;

An die Stauden , wo ich Meisen
 Im Hollunder-Kasten fieng ;
 An des stillen Weihers Schleusen ,
 Wo ich Sonntags fischen gieng .

Was mich dort als Kind erfreute ,
 Kömmt mir wieder leibhaft vor ;
 Das bekannte Dorfgeläute
 Wiederhallt in meinem Ohr .

Selbst des Nachts , in meinen Träumen ,
 Schiff ich auf der Heimath See ;
 Schüttele Aepfel von den Bäumen ,
 Wäfs're ihrer Wiesen Klee ;

Lösch' aus ihres Brunnens Röhren
 Meinen 'Durst am schwühlen Tag ,
 Pflück' im Walde Heidelbeeren ,
 Wo ich einst im Schatten lag .

Wann erblick' ich selbst die Linde
 Auf den Kirchenplatz gepflanzt ,
 Wo gekühlt im Abendwinde
 Unsre frohe Jugend tanzt ?

Wann des Kirchthurms Giebelspitze,
Halb im Obstbaumwald versteckt,
Wo der Storch auf hohem Sitze
Friedlich seine Jungen heckt?

Traute Heimath meiner Väter,
Wird bei deines Friedhofs Thür
Nur einst, früher oder später,
Auch ein Ruheplätzchen mir!

L Ä N D L I C H E S G L Ü C K .

1 7 8 5 .

Wer aus schöner Natur weihendem Brunnell
 schöpft,
 Misset gerne den niedern Prunk.
 Froh durchirrt er die Flur; froh, wenn auch seinen
 Fufs
 Keine blitzende Schnall' umwölbt.

Perlen achtet er Spreu; Spinnengewebe nur
 Brabant's Spitzen; er lächelt kalt
 Auf den funkelnden Ring oder der Dose Schmelz
 In des prunkenden Thoren Hand.

Gerne mißt er die Stadt, blickt auf verummten
Tanz,

Auf belastete Tafeln Hohn.

Nimmer reizt ihn der Hof, nimmer der Goldpallast,
Noch der marmorne Fürstensaal.

Aber Seelengefühl trinkt sein geweihter Blick;

Ihn entzücken des Buchenwalds

Säulenhallen, der Luft sternbesäter Dom,

Und der Spiegel des klaren See's.

Silber gießt ihm des Monds ruhiges Flimmerlicht,

Gold der scheidende Sonnenstrahl;

Perlen streut ihm der Thau, färbt sich zum Edelstein

Auf dem wankenden Tulpenkelch.

Kräuselnd bläht sich das Moos, polstert den

Felsensitz,

Schwellt zum Sopha den Rasenbank;

Der gefällige Lenz sticket ihm Teppiche

Mit Viole und Guldensee.

Frische haucht ihm die Kluft, athmet das Birken-
laub,

Das vom duftigen Frühthau träuft;
Schatten bräunen sich ihm, und der ummooste Bach
Rauscht ihm Kühlung und Schlummerton.

Baldachine von Laub' wölbt ihm der Eiche Schirm
Um den ländlichen Traualtar,
Und der Nachtigall Lied tön; um sein Brautgemach,
Statt des feyernden Abendchors!

E L E G I E

A N M E I N V A T E R L A N D .

P A R I S 1 7 8 5 .

Ueber trennende Thäler und Hügel und fluthende
Ströme

Leite mich, wehendes Flugs, hohe Begeisterung
hin!

Wonne! Dort hebt sich die Kette der eisbepanzerten
Alpen!

Meine Locken umweht reinere, himmlische Luft.

Unter mir spiegelt sich Zürich in bläulich versilber-
ten Wassern,

Ihre Mauern bespühlt plätschernd die Wallung
des Sees.

Kähne, mit schneidendem Ruder, durchgleiten die
schimmernde Fläche,

Von des Traubengetad's schrägen Geländern umragt.

Weiter schwebet mein Geist! Schon dämmert in
schwindlichter Tiefe,

Zwischen Felsen geprefst, Wallenstadt's grünlicher See.

Eschen und bräunliche Tannen umdunkeln sein einsames Ufer,

Und im öden Geklüft bauet der Reiger sein Nest.
Schneller wehet mein Flug! Dort schimmern die rhätischen Alpen,

Und wie durch purpurnen Flor leuchtet ihr ewiges Eis.

Vaterland, sey mir gegrüßt! Der hehren Scenen so manche

Steigt in der großen Natur schrecklicher Schönheit empor;

Ragende Felsenzinken mit wolkenumlagerter Spitze,
Welche kein Jäger erklimm, welche kein Adler erflog;

Blendender Gletscher starre, kristallene Wogen,
mit scharfen,

Eisigen Klippen bepflanzt, wo, durch umnebelte Luft,

Schneidendes Zuges, die Gähe hinunter, die wälzende Lauwe

Rollet den frostigen Tod, wo im Wirbel des Nord's

Und im krachenden Donner der tiefaufberstenden
Spalten,

Kaltes Entsetzen und Graun lauschende Wand-
rer ergreift;

Dort die Hirtenthale, von silbernen Bächlein be-
wässert,

Und vom Schellengeläut' weidender Kühe durch-
tönt;

Aecker, wo stachlichte Gerste bei bebendem Roggen
dahinwogt,

Lichter Haber begrenzt bräunliches Furchengestreif.

Welch ein frohes Gemisch! Es spriessen die herr-
lichen Bilder,

Zahllos, wie Blumen im Lenz, vor der Erinne-
rung Hauch.

Doch mich weckt das Donnergetöse der spritzenden
Räder,

Und des raschen Gespanns dumpfig erklappernder
Huf.

Der geschwungenen Geißel Knall, des treibenden
Kärners

Drohender Fluch, und des Markts heiseres Krü-
mergeschrei.

Ha! Mich umschlingen weit Luteziens kreuzende
Gassen;

Mancher Zauberpalast, voll des Goldes und Grams,
Hebt die thürmenden Giebel, von stockenden Dün-
sten umbrütet,

Welche, mit stumpferem Strahl, mühsam die
Sonne durchwühlt.

Lebet nun wohl, ihr Thäler der Heimath! Ihr hei-
ligen Alpen!

Fernher tönt mein Gesang Segen und Frieden
euch zu.

Heil dir und daurende Freiheit, du Land der Einfach-
und Treue!

Deiner Befreier Geist ruh' auf dir, glückliches
Volk!

Bleib' durch Genügsamkeit reich und groß durch
Strenge der Sitten;

Rauh sey, wie Gletscher, dein Muth; kalt wenn
Gefahr dich umblitzt;

Fest, wie Felsengebirge, und stark, wie der don-
nernde Rheinsturz;

Wärdig deiner Natur, wärdig der Väter, und frei!

E L E G I E
A N D I E R U H E.

1 7 8 6.

Wie nach dem röthenden Abend die Schnitter-
mädchen sich sehnen,
Also sehnt sich mein Herz, ländliche Ruhe, nach
dir!

Dich zu finden, verbärg' ich mich gern in entlege-
ner Wildniß,

Wie der Vogel des Forsts unter den Blättern sich
birgt.

Hät' ich ein ländliches Haus, in waldiger Windung
des Seethals,

Halb vom glänzenden Grün kühlender Linden
verhüllt,

Wo, auf schwankendem Sproß, sich wiegte der lo-
ckende Buchfink,

Oder ein Hänflingspaar baute sein schwebendes
Nest:

Dann umflöcht' ich mit hochroth blühenden Bohnen
die Gitter

Meines Sommergemachs, daß durch des säuselnden
Laubs

Oeffnungen blinkte der Mond und der Purpurschimmer
der Frühe,

Oder des Sonnenscheins grünlich durchwobenes
Gold.

Blühendes Geisblatt verbände des Gartens Lillagebüsche,
Und umathmete süß meine verborgene Bank.

Aemsig begöfs' ich am Morgen und Abend die dürstenden
Nelken,

Träufelt' erquickendes Nafs auf das verwelkende
Kraut.

Bald bestieg ich selbst die Leiter am röthelnden
Kirschbaum,

Bald entriß ich die Nufs ihrem versagenden Stiel.
Rauschend entstürzten dem Wipfel die purpurwan-
gigen Aepfel,

Oder es tropften ins Gras bläuliche Pflaumen herab.
Ich begleitete gern die Schwade der Mäher im Heu-
mond,

Nähme selber sogar öfters die Sense zur Hand,

Kühlte mit Milch den Durst in des Mittags sengen-
der Schwüle ,

Wann sich des Landvolks Kreis lagert im Schat-
ten des Zauns.

Aus den Töchtern des Landes erwählt' ich eine zum
Weibe ,

Sittsam wie Veilchen , und keusch wie die Viole
der Nacht.

O dann lächelte mir ihr Blick in die häuslichen
Schatten ,

Wie der Dämmerung Stern , Wehmuth und lieb-
liche Ruh!

Aber was lullst du mich ein in Zauberschlummer
der Täuschung ,

Nichtige Fantasie? Selten, ach! selten gedeiht

Deine Blüthe zur Frucht! Mir ruft die wirbelnde
Trommel ,

Und der Kanonen Zug klirrt durch die Wölbung
des Thor's ;

Bajonette blitzen , in langen , starrenden Reihen ,

Hoch vom Flattergeräusch farbiger Fahnen umweht.

Gebt mir die Lanz' und das Schwert , dafs ich mich
gürte ! Mir tönet

Laut die Stimme der Pflicht, lauter der Ehre Gebot.
Fröhlich folg' ich dem Heer' in übende Waffengefilde;

Muthiger, ist's mir vergönnt, stürz' ich in Don-
ner und Tod.

Ruhe, dich lieb' ich umsonst! Ich flieh' und wende
die Blicke;

Nur noch ein Seufzer entschlüpft mir im betäu-
benden Lärm:

Wie der entführten Braut im Arme des siegenden
Jünglings,

Wenn sie ans heimische Haus zärtlicher Eltern
gedenkt.

VERNUNFT UND GLAUBE.

Nur das Dunkel der Nacht enthüllt uns die höheren Welten,
Blendendes Sonnenlicht deckt sie mit nichtiger Luft.

Also Vernunft: Die Erdenleuchterin hellet die Nähe,
Aber verbirgt uns das Land, welches dem Glauben nur strahlt.

K R A N Z
F Ü R
B E R E N I C E ' S B I L D .

Bildner, wähle zum Kranz der Holden bescheidenes Sinngrün,

Weich wie der Sanftmuth Reis, stark wie der
Eppich der Treu.

Wähle die zarte Ranke, die jeglichem buhlenden
Lüftchen

Ausbeugt, welche nicht reißt wenn sie das Schick-
sal umstürmt.

BILD DES LEBENS.

Auf des Erdenlebens Steige
 Fällt der Freude Silberlicht,
 Flüchtig, wie durch rege Zweige
 Bleiches Mondgeflimmer bricht;
 Wie sich Glanz und Nacht verdrängen,
 Wo der Tag erlischt im Hain,
 Wechseln auf des Schicksals Gängen,
 Dunkle Sorg' und Woneschein.

Wann der Strauch am Kirchhofswege
 Blüten auf den Brautzug streut,
 Neigt das grünende Geheege
 Bald sich auf ein Grabgeleit.
 Ulmen, unter deren Blätter
 Oft die Nachtigall sich barg,
 Leihen bald des Stammes Bretter
 Zu der Dorfbewohner Sarg.

Jener West, der auf dem Waizen
 Wonnetaumelnd Wogen schlägt,
 Flüstert bang' an Denkmahls-Kreuzen;
 Wann ihr dürrer Kranz sich regt;
 Heute weht er Regenschauer,
 Morgen Goldgewölke fort;
 Hebet hier den Flor der Trauer,
 Und entblättert Rosen dort.

Wann, des Reigens Platz zu hellen,
 Sich das Abendgold ergeufst,
 Dringt es auch in Gitterzellen,
 Wo sich scheuer Gram verschleufst.
 Wann das Meer im Frühroth schimmert,
 Färbt sich auch die Klippenbank
 Wo, vom Nachtorkan zertrümmert;
 Das bemannte Schiff versank.

Wanderer, der am Strom der Zeiten,
 Mit gesenktem Blicke ruht,
 Sieh! auf seiner Fluth entgleiten
 Wolkenschatten, Rosenglut.

Die Natur in ihren Bildern,
 Stätes Laufs, doch wandelbar,
 Heißt den Schmerz durch Hoffnung mildern,
 Mahnt den Leichtsinns an Gefahr.

Aus dem Schutte feuchter Hallen
 Keimt die Steinlevkoie bald;
 Heiter, neben Urnen, wallen
 Nymfen im Zypressenwald;
 Auf der Wahlstatt singt die rasche
 Ahnungslose Schnitterin,
 Hüpf auf der vergessnen Asche
 Manches Heldenjünglings hin.

Horch, was dir des Teiers Leier,
 Gleims und Flaccus Muse rät:
 Weise, wer der Zukunft Schleier
 Nur bekränzt, und nie durchspät.
 Trag' ein Herz, den Freuden offen,
 Doch zum Leidenskampf bereit;
 Lern' im Mißgeschicke hoffen;
 Denk' des Sturms, bei heitrer Zeit!

Zage nie: Den Kelch der Schmerzen
Würzt ein süßes Nachgefühl;
Hehrer Schauer hebt die Herzen
Im Orkan und Schlachtgewühl.
Hoher Muth und Kraft entquellen
Fest bestandener Gefahr;
Genien des Trosts gesellen
Sich zur Schwermuth unsichtbar.

Späh' nicht in des Stromes Bette,
Labe dich am Rasenbord;
Knüpfe neu der Freuden Kette,
Wenn ein Blumenglied verdorrt!
Donnerschläge, Waldgesänge,
Wechseln neben deiner Bahn;
Wandle du, durch Blumengänge
Ernst, durch Klippen froh hinan!

DER GOTTESACKER

I M

VORFRÜHLING.

Blätter treibt des Kirchhofs Flieder,
Neigt auf Grüfte junges Laub;
Kirschenblüthe gaukelt nieder
Auf der Abgeschiednen Staub.
Bleicher Primeln Keime lüpfen
Sanft das Moos, das sie umgab;
Und des Dorfes Kinder hüpfen
Achtlos auf der Mütter Grab.

Junges Sinngrün drängt sich dichter
An des Jünglings flachen Stein,
Oefnet blauer Blumen Trichter,
Saugt zerflofsnen Reifen ein.

Schlaff gedrückte Halme richten
 Sich vom Winterschlaf' empor,
 Und in naher Waldung Fichten
 Flötet laut ein Drosselchor.

Drosseln, singt in leisen Chören!
 Amsel, flöt' im Trauerhain!
 Nur wir Hinterbliebenen hören
 Eure Frühlingsmelodein.
 Ach! ihr mahnt an die Genossen,
 Die ein früher Tod verklärt;
 An die Lenze die verflossen,
 An die Zeit die nimmer kehrt!

Flötet nur gelafsne Klage,
 Hemmt der Trauertöne Lauf;
 Denn sie nahm von dunkler Tage
 Letzter Stuf' ihr Engel auf.
 Kies und dumpfe Schollen warfen
 Wir auf den versenkten Sarg,
 Als, begrüßt von Himmelsharfen
 Sich ihr Geist in Licht uns barg.

In des Geisterreiches Stille
Tobt kein Sturm der Leidenschaft,
Und des Guten reiner Wille
Lohnt sich durch erhöhte Kraft;
Seelen, fremd im öden Thale
Der unbeschränkten Wirklichkeit,
Fanden froh die Ideale
Seliger Vollkommenheit.

Ihre Schwächen sind vergessen,
Groll und Zwietracht ruht versöhnt,
Wo die Reue mit Cypressen
Der Gekränkten Stätte krönt.
Aus des niedern Neides Schranke
Zu des Friedens Höh' entrückt
Ritzt sie nie der Bosheit Ranke,
Die des Edlen Pfad umstrickt.

Kühler Rasen überschleiert
Sorgsam der Verwesung Spur;
Auf des Moders Halle feiert
Frühlingsfeste die Natur;

Und die Thräne der Empfindung,
 Wenn ihr Grabgeläut verklingt,
 Schmückt die Kette der Verbindung,
 Die ins Geisterreich sich schlingt.

Auf den Gräbern unsrer Väter
 Spriest des Erdrauchs Purpurstrauß,
 Ein entwölkter lautrer Aether
 Ueberwölbt ihr enges Haus;
 Auf vermorschter Särge Reste,
 Auf zerbröckeltes Gebein,
 Wallt durch weisse Blütenäste
 Goldner Frühlingsmorgenschein.

Selbst wo rasenlos und mürbe
 Sich ein neuer Hügel hebt,
 Wo man den, der heute stürbe,
 An die Reihe hin begräbt,
 Wird der Grund sich bald behalmen;
 Wo jetzt Wermuthstengel stehn,
 Hebt die Hofnung Siegespalmen
 Für das große Wiedersehn.

Drückt euch dicht, ihr Epheuzweige,
An der Dulder stilles Grab!
Schlafe Trauerweide, neige
Dein Gelocke tief herab!
Flattert drüber Hängebirken,
Dämpft den Tag umher durch Laub;
Und Natur, mit leisem Wirken
Wandl' in Blumen ihren Staub!

F Ü R B I T T E.

Heilige, reine Vernunft, vergieb den Blinden am
Wege,

Die dich verfolgen und schmähn! — Göttin, sie
kannten dich nie!

Aber wehre den Stolzen; die gern' uns zwingen
zu knieen,

Vor das vergoldete Kalb, ihren begränzten Ver-
stand!

D E R E N T F E R N T E N .

1 7 8 9 .

Wohl denk' ich allenthalben,
 O du Entfernte, dein!
 Früh wenn die Wolken falben,
 Und spät im Sternenschein. —
 Im Grund des Morgengoldes,
 Im rothen Abendlicht,
 Umschwebst du mich, o holdes,
 Geliebtes Traumgesicht!

Es folgt in alle Weite
 Dein trautes Bild mir nach,
 Es wallt mir stets zur Seite,
 In Träumen oder wach;

Wenn Lüfte sanft bestreifen
Der See beschilften Strand,
Umflüstern mich die Schleifen
Von seinem Busenband.

Ein Abglanz seines Schleiers
Scheint auf die Saat gewebt;
Sein Hauch, was des Gemäuers
Bewegten Eppich hebt;
Der Kleidung weiche Falten,
Geformt aus Glanz und Duft,
Entschwinden in den Spalten
Der öden Felsenkluft.

Wo rauschender und trüber
Der Strom Gebirge trennt,
Weht oft sein Laut herüber,
Den meine Seele kennt;
Wenn ich den Fels erklimme,
Den noch kein Fuß erreicht,
Lausch' ich nach jener Stimme;
Doch Kluft und Echo schweigt.

Wo durch die Nacht der Fichten
Ein Dämmerungs-Flimmer wallt,
Seh' ich dich zögernd flüchten,
Geliebte Luftgestalt! —

Wenn sanft dir nachzulangen,
Der Sehnsucht Arm sich hebt,
Ist dein Fantom zergangen,
Wie Thaugedüft verschwebt.

AN JOHANN ARNOLD EBERT.

1794.

Siehe dessen Sonett. Vofs Musenalmanach 1794. S. 182.

Dein milder Blick fiel, gleich dem Abendstrahle,
 Der dort auf Alpen-Blümchen Labung streut,
 Auf meine Laute. — Freund, die Wehmuth freut
 Des Kranzes sich um ihre Opferschaale.

Vertrauter Youngs! mich rief zum Heimathsthale
 Der Genius gerechter Menschlichkeit;
 Bis ihm die Freyheit ihre Lorbern beut,
 So lange feyr' ich mit gesenktem Stahle.

Der Gleichheit Bild verehrt ein Völkchen Hirten;
 Sein Bundesbaum grünt still am jungen Rhein;
 Da hüllt ein sanftes Weib mein Schwert in Myrten.
 Ein Laubdach birgt uns, dürft' ich dich bewirthen,
 Würd' es mir hehr wie Wingolfs Halle seyn . . .
 Zu süßer Traum! Laß mich im Wehmuthshayn!

AN DIE EDLEN UNTERDRÜCKTEN.

1794.

Getrost, ihr edlen Unterdrückten,
 Wenn Euch kein Strahl der Hoffnung blinkt!
 Der Tugend Opferkränze schmückten
 Euch eh' ihr am Altare sinkt.
 Des Ruhmes Flitter-Krone werde
 Hier des beglückten Frevlers Preis,
 Entkeimt aus Eurer Gräber Erde
 Grünt spät erst Euer Eichenreis.

Ihr die, verpflanzt in arge Zeiten,
 Mit der Gewalt zu kämpfen wagt,
 Ihr sollt dem Lichte Bahn bereiten
 Und fühlt die Schauer eh' es tagt;
 Wenn ihr mit kräftigem Erkühnen
 Euch dem Verfall' entgegen stemmt
 Verklärt ihr glorreich die Ruinen,
 Die keine Macht im Sturze hemmt.

Dann fühlt ihr zwar des Schicksals Schwere,
 Wann es der Lästung Plan gelingt,
 Dafs Euer letztes Gut, die Ehre,
 Ihr Klapperschlangen - Hauch verschlingt;
 Schaut ernst der Uebermacht Triumphe
 Wenn höhrend Euch ihr Trofs umzischt!
 Wifst, dafs ihr Jrrlicht aus dem Sumpfe
 Nur trüglich aufglänzt, und erlischt!

Die Wahrheit harrt mit sichrer Wage
 Im Wolkenzelt der Folgezeit,
 Verweht die Spreu gedungner Sage
 Und huldigt der Gerechtigkeit.
 Vernunft folgt ewigen Gesetzen,
 Die Pöbels - Wuth, die ein Tyrann
 Ein Menschenalter durch verletzen
 Doch ewig nicht vertilgen kann.

Denkt, wenn im Kampf für Menschen - Rechte
 Ihr des Erfolges Glanz entbehrt,
 Dafs durch des Mißgeschickes Nächte
 Der Unschuld Haupt sich still verklärt.

Schaut fest nach Eurem hohen Ziele,
 Verschmäh't die nahe Hinderniß,
 Und stürzt gedrängt vom Pflichtgeföhle
 In des entflammten Abgrunds Rifs.

Wann vom Verhängniß losgerissen
 Der Hoffnung letzte Trümmer stürzt,
 Sollt ihr den Kelch zu kosten wissen,
 Der jedes Erdenweh verkürzt.
 Das Recht verbannt, verschmäh't, erwürget,
 Erlegen im gerechten Streit
 Fleht um Vergeltung und verbürget,
 Den Geistern die Unsterblichkeit!

Dem Staub' entflohn wirkt Eure Seele
 Begeisternd auf der Edlen Bund;
 Verwandelt erst, thut Philomele
 Die Unthat ihres Drängers kund!
 Ihr Märtyrer für Menschenwürde,
 Vertraut der Wahrheit und der Zeit;
 Vergänglich ist des Druckes Bürde,
 Doch ewig die Gerechtigkeit!

DIE TOCHTER DES LANDES.

Die Pales sich zur Pfleglingin erkoren,
Die Tochter der Natur,
Wird in der Hütte stillem Raum geboren,
Erzogen auf der Flur.

Den Jubelton von hellen Weidenpfeifen
Empfängt zuerst ihr Ohr:
Ihr erster Blick steigt zu den Purpurstreifen
Am Westgewölk empor.

Glücklich Kind, das in bekränzter Wiege
Ein Blütenwipfel kühlt,
Um das vertraut sein Lamm und seine Ziege
Im hohen Grase spielt!

Fröh klimmt sie nach des Regenbogens Farben

Hinan des Hügels Pfad;

Zum Sitze wählt sie pralle Weizengarben,

Zum Pfühl der Gerste Schwad.

Ein Nelkenstock befriedigt ihr Begehren;

Mit Wenigem vergnügt,

Ist ihre Thräne, gleich Aurorens Zähren,

Im ersten Stral versiegt.

Ihr singt der Hain nur mit der Freude Tönen,

Leicht ist ihr Gang wie Tanz;

Noch band sie nicht, ein theures Grab zu krönen,

Den bitterm Rautenkranz.

Glückseliger, wann sie nun sechszehn Lenze;

Statt sechszehn Ahnen, zählt,

Dem Haupt zum Kleinod goldner Primeln Kränze,

Der Brust Violon wählt.

Ihr Antlitz blüht, wann einfach sich die Haube

Um ihre Schläfe drängt,

Bescheiden hold, wie halb versteckt im Lauba

Ein Mayenglöckchen hängt.

Schön walt ihr Haar, das sie gleich der Najade
Im Quell zu waschen pflegt,
Und unentweht von Puder und Pomade
In lose Flechten legt.

So prangt sie still im heimatlichen Thale,
Von weiser Zucht bewacht,
Und Unschuld wirft den Schleier der Vestale
Um ihre Hirtentracht.

Die Häuslichkeit birgt sie in grünen Hallen
Vom Sonnenstrahl umblinkt,
Bis ihr beym Hochzeitlied der Nachtigallen
Der Myrtenkranz entsinkt.

Dann zieret sie, wann bräutlich hold sie bebet,
Verschämtes Rosenlicht;
Und bald, was mehr ein holdes Weib noch hebet,
Erfüllte Mutterpflicht.

E N T Z O G E N H E I T.

Im trauten Schatten stiller Entzogenheit
 Fand ich den Frieden, der uns erweicht und stärkt,
 Der auf das Schicksal, wie der Weise
 Heiter auf blühende Gräber, schauet.

O du des Weltlaufs süße Vergessenheit,
 Die, um sie mehr zu lieben, die Menschen flieht:
 Erlittnes Unrechts Wiederhacken
 Lösest du sanft aus der Seele Wunden.

Gesetztes Sinnes, mißt der Betrachtung Blick
 Den Werth der Dinge, nach der Erfahrung Stab;
 Nicht mehr der Meinung Wechselhauche
 Dienstbar, noch biegsam dem Druck der Will-
 kühr.

Wie draussen Flocken taumeln in kalter Luft,
Sieht er des Leichtsinns Spiele geborgen an;
Des Thoren Freud', ihr trübe lächelnd;
Siege der Bosheit mit kurzen Seufzern.

Verbreite deinen Schleyer, Entzogenheit,
Um meine Freuden, dichter um meinen Schmerz;
Birg meine Thränen vor der Schmähsucht,
Birg der verschämten Empfindung Wonne!

Wer jeden duldet, liebt, was zu lieben ist,
Von andern wenig, vieles von sich begehrt;
Dem sprofst des heitern Friedens Oelblatt,
Das der Genügsamkeit Stirne kühlet.

Mit Lotus kränz' ich meiner Penaten Haupt;
Vergangner Kummer, Sorge der Zukunft naht
Nicht meiner Schwelle; Lebensweisheit
Suchet ihr Glück nur in engen Kreise,

V E R T R A U E N .

Wer giebt uns unsern Kinderglauben
 An eine treue Welt zurück?
 Ach schiefst den allzuscharfen Blick!
 Was uns die Zuversicht kann rauben,
 Zerstört des Herzens Glück.

Dein denkt mein Geist mit Wohlgefallen;
 O Zeit, wann, fremd' in klügrer Welt,
 Man traut zu jedem sich gesellt,
 Und arglos, wie die Nachtigallen,
 In ofne Schlingen fällt.

O Glück, noch kindlich hinzulangen
 Nach Blumen, eh man sie benennt,
 Nach Freuden, die man halb nur kennt;
 Wenn unser Blick, kaum aufgegangen,
 Nicht Schein und Wesen trennt!

Ihr Tage, wo wir klüger werden,
Wie schwül ist euer Mittagslicht,
Wenn die Erfahrung warnend spricht:
Vollkommnes weilet nichts auf Erden!
Was blühet, währet nicht.

Wohl dann dem liebenden Gemüthe,
Das sein Vertrauen rein bewahrt,
Und, sein Gefühl sey noch so zart,
Nie zweifelt an des Edlen Güte,
Noch an der Menschen Art.

A N E I N T H A L.

*Ne giammai vidi valle aver si spessi
Luoghi da sospirar riposti e fidi.*

P E T R A R C A.

Entlegnes Thal von Fichtenhöhn begrenzt,
Mit Erlenreihn umhegte flache Matten!
O Bach, auf dem ein güldnes Schlaglicht glänzt!
O Meierhof, im dunkeln Wallnufsschatten!

Der Freudenruf entzückter Wanderer grüßt
Dich, holdes Thal, vom Gipfel ferner Hügel;
Betrachtung sinnt, wo sich dein Quell ergießt;
In deinem Hain saus't der Begeistrung Flügel.

Nimm trauer Hain, nimm Schattengang, mich auf!
In deiner Nacht entschlummern alle Sorgen!
Beschränkt, wie du, ist auch mein Erdenlauf;
Dein Ausgang mir, so wie sein Schluß, verborgen.

Hier ruht der Ehrsucht Schiff am treuen Strand;
 Genügsamkeit band es an Blumenküsten.
 Der Vorwitz legt sein Fernrohr aus der Hand;
 Besorgnifs späht nicht nach der Zukunft Wüsten.

Die Bosheit sprüht hier nicht ihr Nattergift
 Auf unbesorgter Unschuld Rosenkronen:
 Gerechte Gleichheit theilt des Landmanns Trift,
 Und Freyheit herrscht, wo gute Menschen wohnen.

Das Hohngezisch des Witzlers mengt sich nicht
 In dieser Espen friedesäuselnd Wehen:
 Kein Lästrekreis hält hier sein Strafgericht;
 Kein Neider laurt, Gebrechen auszuspähen.

Die Muse wallt auf zartbehalmten Plan;
 Sie folgt dem Bach, der jene Flächen theilet
 Und, gern verirrt auf sanftgewundner Bahn,
 So lang er kann, in diesem Tempe weilet.

Aus jener Dorfkapell', in Laub verhüllt,
 Klang nie das Sturmgeläut' in Schreckensnächten,
 Wann Aufruhr tobt, der tausendstimmig brüllt,
 Mit Brand und Dolch in hochgeschwungner Rechten.

Den Wiederhall der Eppichklüfte schreckt
 Kein Schlachtgeschofs; statt rauher Kriegstrommeten
 Hallt hier das Horn das früh die Hirtin weckt;
 Der Tag erlischt beim Ton der Weidenflöten.

Hier muht die Kuh auf gelbbeblümter Au,
 Dort klingeln hell der Ziegenheerde Schellen;
 Das Käuzlein schnaubt im alten Ritterbau,
 Und Bienen sumsen an des Gießbachs Fällen.

Dort flüstern Silberpappeln sanft umweht,
 Die grün und weiß die Blätter wechselnd regen;
 Das Mühlenrad das trägt die Schaufeln dreht,
 Klappt langsam fort mit gleich gemessnen Schlägen.

Im Dickicht schallt der Drossel Waldgesang,
 Das Heupferd zirpt auf frischgemähter Weite;
 Am Hügel klirrt gewetzter Sensen Klang,
 Und fern verhallt das dumpfe Stadtgeläute.

O selig, wer, nach freier Herzenswahl,
 In diesen Grund sich heimlich siedeln konnte,
 Wie dort Petrarch im felsumragten Thal,
 Wie Xenofon im ländlichen Scillonte.

Wer lang' bereut, dafs er es einst versucht
 Sich in das Gleis des Weltlings zu gewöhnen,
 Der eil', entflohn dem Sturm, in dieser Bucht,
 Der Meynung nicht, nur der Natur zu fröhnen:

Hier darf ein Herz, das man schon oft verrieth,
 Noch eine Welt sich träumen, frey von Bösen;
 Die Liebe, die des Schicksals Härte schied,
 Sucht hier den Gram in Thränen aufzulösen.

O du, die mich mit Serafshuld umschwebt,
 Entfernte! hier belebt sich mein Vertrauen;
 Die Zukunft glänzt von Hoffnungsgold durchwebt,
 Hier dürften wir ein Zufluchtshüttchen bauen.

Die Liebe braucht ein Feld und einen Pflug;
 Ein Halmendach, das sie getreu verberge;
 Ein Räumchen zur Umarmung weit genug,
 Und einen Platz für zwey vereinte Särge.

O ruht ich hier, an häuslich stillem Ziel,
 Nicht mehr verlockt von nichtigen Entwürfen!
 O möchte nie das öde Weltgewühl
 In seine trüben Strudel mich verschlüpfen!

Fern, wie das Meer ein Hirt in Ennas Thal,
Hört' ich die Flut der Zeitgeschichte tosen;
Nur edler Freyheitshelden Rasenmal
Krönt ich mit Eichenlaub und Silberrosen:

Undingbar, keines Fürsten Waffenknecht,
Zu edelstolz um Rang und Sold zu werben,
Entsagt' ich nie der bessern Menschheit Recht,
Für Völkerglück zu siegen und zu sterben.

Dort wo, gelind', in lauer Luft gewiegt,
Die schlanken Pappeln sich zusammenlehnen,
Vergöfs', an meine Urne hingeschmiegt,
Mein junges Weib der Treue stille Thränen.

DIE STILLENDE MUTTER.

Wo das Gebüsch geweihte Schatten streut,
 Im Rasensitz, von Weiden überhüllet,
 Ruht sie im Schmucke holder Weiblichkeit,
 Die Mutter, die geheim den Säugling stillt.

Gesenkten Blicks, gleich einer Caritas;
 Durch Demuth hehr, wie die Gebenedeite;
 Sieh, wie sie sich im Wohlthun süß vergaß,
 Ganz sich der Pflicht — ein Blütenopfer — weihte.

Sieh, frommen Ernst mit Zärtlichkeit gemischt;
 Der Jungfrau Reinheit bei der Gattin Treue;
 Des Frohsinns Glanz durch Leiden halb verwischt;
 Auf heitrer Stirn der Schmerzen erste Weihe:

Wie sie das Kind an ihren Busen drückt,
 Mit holder Sorge zu ihm hingebogen,
 Und wonnelächelnd auf den Sprößling blickt,
 Den süße Müh und zarte Angst erzogen.

Gleich einer Knospe, die ihr Dorn verletzt,
 Zürnt nimmer sie der Ursach ihrer Schmerzen;
 Der stumme Dank im Blick des Kinds ersetzt
 Die herbsten Leiden einem Mutterherzen.

Der ersten Freude mattes Morgenlicht,
 Das sich auf ihres Kleinen Wangen zeigte,
 Verklärt im Widerschein ihr Angesicht,
 Wenn es auch thränenfeucht sich zu ihm neigte;

Wie Philomele rein und leiser lockt,
 Den Fittig wärmend um ihr Nest verspreitet,
 Wo sie, von Weifsdorn-Blüthen überflect,
 Der Mutter süßes Wiegenlied begleitet;

Wo häuslich eingekleidet, schlicht und rein,
 Wie die geschlofsne Lilie verschleiert,
 In leiser Dämmerung Verklärungs-Schein
 Sie nach des Hauses treuen Sorgen feyert.

Der Abendstern ergeußt sein mildes Licht
Mit Wohlgefallen durch bethaute Zweige;
Doch milder, klarer leuchtet Hesper nicht,
Als jener Blick, der Mutter-Würde Zeuge.

Die reine Grazie der Mutterhuld,
Die ernste Schwester jüngerer Charitinnen,
Zart wie die Liebe, fest wie die Geduld,
Treu wie der heiligen Flamme Hüterinnen,

Steht, als ihr Engel, schirmend hinter ihr,
Und, von der Unsichtbaren Glanz umleuchtet,
Flieht eitler Wunsch und sinnliche Begier,
Wo fromme Sehnsucht nur ihr Auge feuchtet.

Durch Liebe stark, vermag ein Mutterherz
Den schönen Kranz von ihren Jugend-Tagen,
Verlächelnd des Verblühens leisen Schmerz,
Auf den Altar der Treue froh zu tragen.

Nicht fragend, ob verdienten Dankes Spur
Im jungen Sinn sich löschte oder bliebe;
Sie spendet wie die gütige Natur,
Ihr Zweck ist Wohlthun und ihr Wesen Liebe.

Wohl uns, es knüpft des Weltenlenkers Hand,
 Wie an den Pappel - Stamm die Glocken - Winden,
 Uns an der Mutterliebe zartes Band,
 Eh wir den Sturm des Schicksals noch empfinden.

EIGNUNG AN MEINE GATTIN.

O du, von der ich seine Züg' entlieh,
 Vergönne, dafs ich dieses Bild dir weihe,
 Kein Schattenbild erregter Phantasie;
 Ich sah und malte dich mit strenger Treue.
 Dein Sinn, zu edel schön, flieht lauten Ruhm,
 Und wehrt dem Gatten Dank und Preisgesänge!

Wo ist der Muttertreue Heiligthum,
 Das ich diefs Blid zu seinen Kränzen hänge! —

GESANG AN DIE HARMONIE.

Schöpferin beseelter Töne!
 Nachklang dem Olymp enthält!
 Holde körperlose Schöne,
 Sanfte geistige Gewalt,
 Die das Herz der Erdensöhne
 Kühn erhebt, und mild umwallt!
 Die in innerer Stürme Drange
 Labt mit stillender Magie,
 Komm mit deinem Sühngesange,
 Himmelstochter, Harmonie!

Seufzer, die das Herz erstickte,
 Das, mißkannt, sich endlich schloß —
 Thränen, die das Aug' zerdrückte,
 Das einst viel' umsonst vergoß,
 Dankt dir wieder der Entzückte

Den dein Labe - Quell umfloß,
Der Empfindung zarte Blume,
Die manch frost'ger Blick versengt,
Blüht erquickt im Heiligthume
Einer Brust, die du getränkt.

Des Vergangnen Traumgebilde,
Amors Morgenphantasien,
Heißt dein Ruf, so still wie milde
Mondesschatten, uns umziehn;
Auf des Lebens Herbstgefilde
Längst verwelkte Veilchen blühen.
Süßer Täuschung Zauberblüthe,
Die Erfahrung knickt und rafft,
Weckt im ödesten Gemüthe
Deines Wohllauts Schöpfungskraft.

Holder, nun ein süßes Wähnen,
Kehrt das Bild verfloßner Zeit;
Zarter strebt der Liebe Sehnen,
Milder glüht die Innigkeit,
Wenn dein Chor den Trauer - Scenen

Höher'n Trost und Anmuth leiht. —
 Giebt, wo Worte nichts vermögen,
 Labsal dem zerstörten Geist;
 Der Ergebung stillen Segen,
 Wo die Thrän' erschöpfend fleußt.

Hefte auf die lichern Stellen
 Unserer Bahn der Schwermuth Blick;
 Trag den Geist auf Wohllauts-Wellen
 In ein Friedensland zurück.
 Solch ein Leben zu erhellen
 Braucht man Täuschung und Musik!
 Wo der Sturm des Zeiten-Ganges
 Meist der Bessern Plan zerreißt,
 Träuf' im Balsam des Gesanges
 Hoffnung in der Edlen Geist.

Komm, Momente zu verschönen
 Dem, der nicht der Zukunft traut;
 Schleuß den Blick mit Schlummertönen,
 Der zu starr ins Dunkel schaut;
 Wie den Säugling beym Entwöhnen

Eines Wiegenliedes Laut,
 Lull' auch uns in goldne Träume
 Einer bessern innren Welt,
 Bis ein sanftres Licht die Räume
 Unsers Kerkers still erhellt.

Engel! den zum Seelen-Kranken
 Sanftes Mitleid niederträgt;
 Der erquickende Gedanken
 In der Töne Hülle legt;
 Lindernd, statt der Dornen Ranken,
 Seinen Fittig um ihn schlägt —
 Dem kein Erdentrost geblieben,
 Seiner stummen Schwermuth treu,
 Lehr' ihn weinen, Lehr' ihn lieben,
 Und sein Leben blüht ihm neu.

Gabe, Sterblichen verliehen,
 Zart Gefühltes, schein verhehlt,
 Zu vertraun an Melodieen,
 Süsse Macht, die nie verfehlt,
 Seel' an Seele hinzuziehen! —

Was beseeligt, was uns quält,
 Was mit Worten auszudrücken
 Keiner Sprache Kraft gelang:
 Sehnsucht, Schauer und Entzücken
 Zu ergießen im Gesang.

Stimm' aus jenen lichtern Sphären,
 Sprach' aus Psyche's Vaterland,
 Mit des Heimelns süßen Zähren
 Hier im fremden Thal erkannt —
 Ach! sie fühlt noch ihr Begehren,
 Höhern Zonen zugewandt;
 Kennt die Sprache, mehr als Worte,
 Und vernimmt der Seelen Ton;
 Wähnt sich an des Himmels Pforte,
 Der Verbannung Kluft entflohn.

Tön' in leisen Sterbechören
 Durch des Todes Nacht uns vor!
 Bey des äussern Sinns Zerstören
 Weile in des Geistes Ohr!
 Die der Erde nicht gehören,

Heb mit Schwanen-Sang empor!
Löse sanft des Lebens Bande,
Mildre Kampf und Agonie,
Und empfang im Seelen-Lande
Uns, o Seraph-Harmonie!

BEY DEM GRABSTEIN EINER
WÖCHNERIN. *)

Sieh Wanderer, so entkeimt des dunkeln Grabes
Nacht

Einst Gottes Saamenkorn, versenkt im Erdenthale!
So sprengt den Leichenstein der ew'gen Liebe Macht;
So spriest einst Gottes Saat, und bricht des Sarges
Schaale!

So steigt die Lilie aus kühler Erde Schoos,
Und läßt ihr Knospenblatt, das Leichentuch entfallen.
Der Engel windet sich vom Grabes Schleier los,
Und fühlt das Sterbgewand ätherisch ihn unwallen.

*) Das bekannte Grabmahl der Mad. Langhans in Hindelbank bey Bern.

Auch du, verwelkter Kelch, gebrochnes Menschen-
herz,

Zerknicktes zartes Rohr, zerquälte Körperhülle,

Einst hebt ihr euch und blüht, wo weder Angst
noch Schmerz

Noch Tod euch mehr erreicht in ew'ger Himmels-
stille. —

Die Knospe, schon zerstört, eh sie sich uns ent-
hüllt,

Der Säugling, strebet nicht umsonst mit schwachen
Händen;

Auch seines Schicksals Kreis wird endlich einst er-
füllt,

Und seines Mondes Ring wird hell sich einst vol-
lenden!

O Wanderer, den das Bild der Auferstehung rührt,

Du dankst dem Künstler, der in diesen Stein es
prägte;

Erheb' auch deinen Blick — zu dem, dem Preis ge-
bührt,

Dafs er die Hoffnung tief in unsre Seele legte! —

L I E D.

Ins stille Land!

Wer leitet uns hinüber?

Schon wölkt sich uns der Abendhimmel trüber,
Und immer trümmervoller wird der Strand.

Wer leitet uns mit sanfter Hand

Hinüber, ach! hinüber,

In's stille Land?

Ins stille Land!

Zu euch, ihr freien Räume

Für die Veredlung! zarte Morgenträume

Der schönen Seelen! künft'gen Daseyns Pfand.

Wer treu des Lebens Kampf bestand,

Trägt seiner Hoffnung Keime

Ins stille Land.

Ach Land! ach Land!
Für alle Sturmbedrohten
Der mildeste von unsers Schicksals Boten
Winkt uns, die Fackel umgewandt,
Und leitet uns mit sanfter Hand
Ins Land der großen Todten,
Ins stille Land.

ABSCHIED AN DIE HARFE.

N
och einmal tön', o Harfe,
Die nur Gefühle tönt!
Verhalle zart und leise
Noch jene Schwanen-Weise,
Die auf der Fluth des Lebens
Uns mit der Noth versöhnt!

Im Morgenschein des Lebens
Erklangst du rein und hell!
Wer kann den Klang verwahren?
Durch Forschen und Erfahren
Verhallet' und versiegte
Des Liedes reiner Quell.

In spätern Jugend-Jahren
Hallt es schon zart und bang,
Wie Finkenschlag im Merze;

Mit des Entknospens Schmerze
Erbeben Herz und Saiten
Voll Liebe und Gesang!

Am Sommertag des Lebens
Verstummt das Saitenspiel!
Aus sehnsuchtvoller Seele
Lockts noch, wie Philomele,
Schon seltner, aber rührend,
Nur Schwermuth und Gefühl.

O schlag' im dunklen Busen
Der ernsten Abendzeit!
Will um das öde Leben
Des Schicksals Nacht sich weben,
Dann schlag' und wecke Sehnsucht
Nach der Unsterblichkeit!

ANDENKEN AN DIE ABWESENDEN.

Wann sich durch der Entfernung dichten Schleier
 Uns euer Bild, ihr Trautesten, enthüllt,
 Und unser Blick gesenkt zn stiller Feyer
 Wie Thau zerfließt, der dunkle Blumen füllt —
 Wie beym Verstummen der entlegnen Leier
 Ein Klang aus gleichgestimmten Saiten quillt,
 Erhallt im Busen uns mit geist'gem Laute
 Das Wort, das euer Herz uns einst vertraute.

Doch dämmernd wie durch vorgesunkne Flöre,
 Ein magisches verblichnes Luftgesicht,
 Zu zart, daß es den Sinnen angehöre,
 Schwimmt euer Bild in der Erinn'ung Licht.
 So hinter Wolken hellt die Atmosphäre
 Der Mond; man sieht den Schein, sein Antlitz nicht,
 Und wähnt, sein Schimmer zittre auf den Wellen,
 Die des Entschwundnen Blicke noch erhellen.

Um unsern Sinn in Prüfungsluth zu läutern,
 Reifst das Geschick' uns oft von Freundes Hand;
 Da, wo die fremden Flächen sich erweitern,
 Zieht Schnsucht enger noch ihr Seelenband;
 Nur Schatten des Vergangnen zu Begleitern,
 Durchwandelt Psyche der Verbannung Land,
 Dafs die Verlassne, tief in öder Ferne,
 Die Liebe zu dem Unsichtbaren lerne.

Sieh, Amor hat sich ihrem Blick entzogen,
 Denn ihm gebot des Schicksals ernster Schluß.
 Doch unsichtbar zieht er mit ihr, den Bogen
 Zum Schutz gespannt — ein mildrer Genius;
 Ihr Leitgestirn bleibt auch durch Sturm und Wogen
 Des Gottes Fackel; rein wie Geisterkufs
 Umweht sein Hauch ihr kühlend Stirn und Wangen,
 Und übersinnlich glüht nun ihr Verlangen.

Auch jene Schatten, die uns treu geleiten,
 Wo unser Pfad in Wüsten sich verwebt,
 Sind rein, gleich den von Erden-Stoff Befreiten,
 Sind lauter Geist, an dem kein Staub mehr klebt.

Hier lernt man unsrer Sehnsucht Zweck zu deuten,
 Die stets der engen Gegenwart entstrebt;
 So lang des Daseyns Dämmerungsstunden währen,
 Kann nur Entferntes sich für uns verklären.

Oft, wann der Trennung Seelenwunden bluten,
 Wann Sorglichkeit und Ahnung uns bedrängt,
 Weil nur noch von entflohenen Minuten,
 Die Gegenwart den dürft'gen Trost empfängt—
 Ach! nur ein ungesichertes Vermuthen,
 Was jetzt das Schicksal über sie verhängt,
 Ein Echo, hergeweht aus ihrem Leben,
 Kann nur von dem Vergangnen Kunde geben.

Kann Sehnsucht nie der Seelen Kraft erhöhen?
 Wann reines Streben unsern Geist erhebt,
 Verkündet oft ein ahnungsvolles Wehen,
 Dafs ein verwandtes Wesen uns umschwebt;
 Auch Amor braucht das Aeufre nicht zu sehen,
 Ein Bild genügt, das tief im Herzen lebt;
 Ein Traum von den Geliebten, kurz und flüchtig,
 Ist schönen Seelen immer süfs und wichtig.

Aus Morgenthau und Blüthen - Kelchen ziehen
 Die Bienen ihre zarte süße Kost ;
 Auch Sehnsucht hängt am Kelch der Phantasien
 Und saugt aus Thränenthau den süßen Trost ;
 Die Blumen, aus der Geisterwelt entliehen,
 Versenget nie des kalten Daseyns Frost ;
 Erinner'ung malt ihr, wie auf klaren Teichen,
 Ein hold'res Bild, als das, was wir erreichen.

Das Schönste, was hienieden uns erscheint,
 Ist immer noch mit rohem Stoff verwebt.
 Ihr, die nach dem, was ewig uns vereinet,
 Nach Freundschaft, die unendlich dauert, strebt,
 Nach einem Wiederfinden all' der Seinen,
 Die man vor uns und einst nach uns begräbt,
 Durchdringt die Wolke, die das Grab umdüstert:
 Die Edeln bleiben ewig sich verschwistert.

Getrost! Es hält, wie Duft die niedern Auen,
 Auch unser Herz noch oft der Schwermuth Flor ;
 Der Hoffnung Glanz im nassen Auge, schauen
 Wir zu des ew'gen Aufgangshöh' empör ;

Hoch über Sternen kennet das Vertrauen
Den Sammelplatz deß, was sich hier verlor;
Nichts trennt die Geister — Eine hehre Halle,
Die Welt des Herrn, faßt und umfängt uns Alle.



ANMERKUNGEN.



D A S M I T L E I D. S. 13.

Wie zu Hyllius Altären. *Hyllius, ein Sohn des Herkules und der Dejanire, erbaute in Athen den Tempel der Barmherzigkeit.*

Prognens federlose Brut. *Progne ist der mythologische Name der Schwalbe.*

Sanft wie thauige Hyaden. *Die Hyaden waren sieben Töchter des Atlas, die vom Jupiter unter die Sterne versetzt wurden. Ihr Aufgang deutete gewöhnlich Regen an.*

D I E W E H M U T H. S. 17.

Der Gram an Sarkofage. *Steinerne, meistens mit erhobnem Bildwerk verzierte Särge bey den Alten.*

Und still, mit Alcyonen. *Alcyone, eine Tochter des Aeolus, war so untröstbar über den Tod ihres Gemahls Ceyx, der im Meere ertrank, dafs Thetis beyde, aus Mitleid, in Alcyonen verwandelte. Dieser Ufervogel ist bey den Dichtern oft ein Bild stiller Trauer auf dem weiten Meere.*

Verbannt auf Flanderns Moor. *Nirgends ist, nach alter Erfahrung, das Heimweh der Schweizer stärker, als auf den traurigen Moorflächen von Flandern.*

Mit Sennenreigen - Tönen. *Die unter dem Namen des Kühreigens (Rans-des-Vaches) berühmte Lieblingsmelodie der helvetischen Hirtenvölker.*

S. ROUSSEAU, Dict. de Musique,
Art. *MUSIQUE*.

PSYCHE'S TRAUER. S. 23.

Psyche ist der griechische Name der Seele. Sie wurde, nach der bekannten Allegorie, mit Schmetterlingsflügeln abgebildet.

LEZTER WUNSCH. S. 27.

Tief^e in Silbertannen-Schatten. *Die Silber-
tanne (Pinus picea. Linn.) wird in vielen Ge-
genden auch Weifstanne genannt.*

BERENICE'S WEIHE. S. 31.

Sinnviolen, *la Pensée (Viola tricolor. Linn.)*
*Es wäre gewifs kein unverdienstliches Unterneh-
men, die barbarischen, geschmacklosen und oft
pöbelhaften deutschen Namen der meisten Blumen,
hauptsächlich zum Besten der Dichtkunst, durch
edlere und wohlklingendere zu verdrängen, die
zum Theil nur den griechischen, lateinischen,
französischen und englischen nachgebildet werden*

dürften. Hierbey käme es aber, ausser der Kenntniss jener Sprachen, vor allen Dingen auf Geschmack und Dichtergefühl an.

LANDLIED FÜR MÄDCHEN. S. 75.

Tausend Blumenkelch' und Dolden. *Dolde ist das ächte deutsche Wort für Umbelle oder Parasol (Umbella. Linn.) Doldenförmig sind z. B. Fenchel, Angelika, Kerbel u. s. w.*

LIED BEIM RUNDTANZ. S. 78.

Solche abendliche Zirkeltänze um Bäume, auf Kirchenplätzen und Promenaden, sieht man oft in den Städten und Dörfern des Waatlandes, besonders längs den Ufern des Genfersee's. Gewöhnlich werden sie mit Gesang begleitet; eine einzelne Stimme singt vor, und alle wiederholen die letzte Hälfte, oft auch nur die Schluszeile jeder Strophe.

KRANZ FÜR BERENICE'S BILD. S. 104.

Sinngrün. *La Pervenche. (Vinca minor. Linn.)*

A N E B E R T. S. 118.

Johann Arnold Ebert. *Der geschätzte Uebersetzer von Youngs Werken, und, was auch sein Herz sicher für einen weit höheren Ruhm achtete, Klopstocks Freund. Durch zwey im Vossischen M. Almanack 1794. abgedruckte Sonette*

gab dieser edle Greis mir einen erfreulichen Beweis seines Wohlwollens, und einer gutmüthigen Empfänglichkeit, der auch die jüngsten und entlegensten Blümchen auf den Gefilden der Muse nicht unbemerkt blieben.

Besonders aber bezieht sich der Inhalt meines Sonetts auf des seeligen Eberts theilnehmende Nachfrage über die Wendung meines Schicksals, das in den ersten Jahren des Revolutionskriegs auf eine stürmvolle Laufbahn verschlagen war.

Sein freundlicher Antheil an dem Gange meines Lebens war für mich eine um so rührendere Erscheinung, als sonst die Menschen weit gewöhnlicher sich erkundigen was man besinge, als wie man lebe.

Wingolfs Halle, der Tempel der Freundschaft. Klopstock hat in seiner Ode Wingolf unserm Ebert ein unvergängliches Denkmahl errichtet.

DIE EDLEN UNTERDRÜCKTEN. S. 119.

Um jeder Mißdeutung und schiefen Anwendung dieses Gedichts so viel an mir liegt vorzubeugen, erkläre ich hiemit, dafs es keiner gelegentlichen Veranlassung, keiner Begebenheit unserer Tage seine Entstehung verdankt.

Ich hatte dabey die Menschheit und kein besonderes Volk, noch irgend eine unterlegene Parthie im Auge. Es war ein freier Ergufs meines Herzens, und eine Huldigung den edlen, unschuld-

gen Unterdrückten aller Nationen und aller Zeitalter geweiht.

Dafs unterdrückte Unterdrücker und ihre Werkzeuge nicht hieher gehören, wird sich von selbst verstehen.

DIE TOCHTER DES LANDES. S. 123.

Pales, bey den Römern die Schutzgöttin der Hirten.

Ihre Feste hiefsen die Palilien und wurden im April gefeyert; Tibull liefert uns eine reizende Schilderung der ländlichen Spiele, die dabey statt hatten, in seiner fünften Elegie des zweyten Buchs. Siehe auch hierüber Ovids Fasten L. IV.

Penaten. Hausgötter oder Genien der Häuslichkeit, deren Bildsäulen öfters mit Blumen bekränzt wurden.

A N E I N T H A L. S. 129.

Wie dort Petrarch im felsumragten Thal. Franz Petrarca, geboren zu Arezzo 1304. war Staatsmann, Dichter, und einer der ersten Wiederhersteller der Litteratur in Europa. Sein Lieblingsaufenthalt war das Thal von Vauklüse, unweit Avignon. Er bewohnte ein kleines Haus, nicht weit von der Quelle der Sorgue, das, den Nachforschungen des Abbè de Sade zufolge, auf der nämlichen Stelle stand, wo jetzt die Papiermühle ist.

Wie Xenofon im ländlichen Scillonte. *Xenofon*, ein Athener, berühmt als Feldherr, Geschichtschreiber und Weltweiser, lebte ungefähr 400. Jahre vor Chr. Geb. Verbannt aus seinem Vaterlande, weihte er, zu Scillonte im Pelopones, nicht ferne von Olympia, die letzten Jahre seines ruhm- und thatenvollen Lebens den Wissenschaften, dem Landbau und der Jagd.

I N N H A L T.

	Seite.
An die Erinnerung.	3
Morgensalm.	5
Die Kinderzeit.	7
Ermunterung. Componirt von <i>C. F. Seidel</i> , <i>Spazier und Schuster.</i>	10
Das Mitleid.	13
Die Wehmuth. Comp. von <i>Häusler.</i>	17
Sehnsucht nach Mitgefühl. An <i>Matthisson.</i>	21
Psyche's Trauer.	23
Ergebung.	25
Letzter Wunsch. Comp. von <i>Lang.</i>	27
Berenice's Weihe.	31
Berenice. Comp. von <i>Bachmann.</i>	32
Fantasie. Sonnett.	35
Monodie. Am Meere bei Havre de Grace.	36
Der Herbstabend. Componirt von <i>Häusler</i> und <i>Bornhardt.</i>	39
Das Grab Comp. von <i>Nägeli, Häusler</i> und <i>Muk.</i>	41
Die Herbstnacht.	43
Abendwehmuth.	46
Abendsehnsucht.	47
Das Abendroth. Comp. von <i>Lang.</i>	49
Abendbilder. Comp. von <i>Lang.</i>	52
Merzlied.	55
Frühlingslied. Componirt von <i>Gerstenberg, Reichard, Häusler, Schuster, Baumbach, und Lang.</i>	57
Mailied. Componirt von <i>Seydelmann, Bornhardt</i> und <i>Lang.</i>	59
Herbstlied.	62
Winterlied.	64
Lied im Freien. Componirt von <i>Kunzen</i> und <i>Schwenke.</i>	67

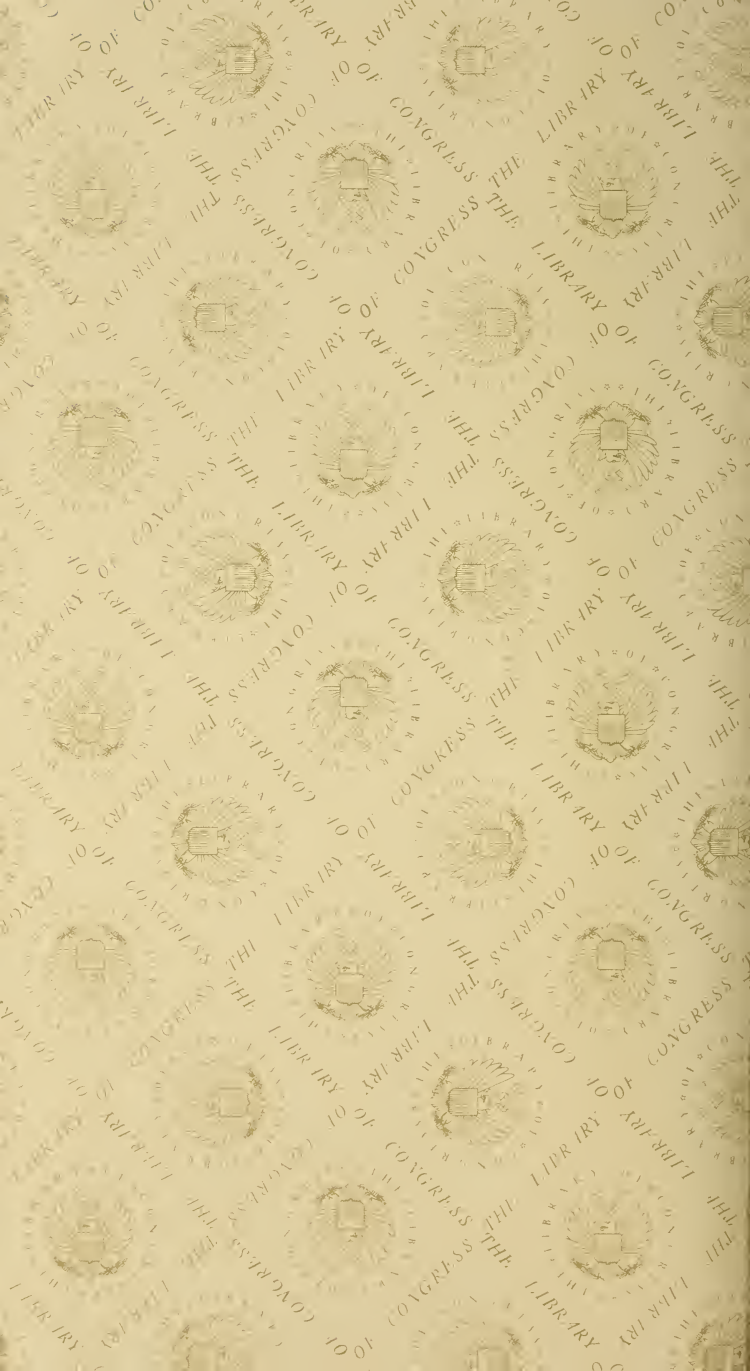
	Seite.
Die Einsiedelei. Comp. von <i>Schuster</i> .	70
Lied bey einer Wasserfahrt. Componirt von <i>Naumann</i>	73
Landlied für Mädchen. Comp. von <i>Reichard</i> , <i>Häusler</i> und <i>Lang</i> .	75
Lied beim Rundetanz. Comp. in den <i>Melodien</i> zu <i>Liedern</i> von <i>Grönland</i> , Coppenh. 1791. von <i>Reichard</i> , <i>Weinling</i> und <i>Lang</i> .	78
Maireigen. Comp. von <i>Häusler</i> und <i>Lang</i> .	80
Fischerlied. Comp. von <i>C. F. Seidel</i> und <i>Lang</i> .	82
Pflügerlied.	86
Lied eines Landmanns in der Fremde	89
Ländliches Glück.	92
Elegie an mein Vaterland. 1785.	95
Elegie an die Ruhe. 1786.	99
Vernunft und Glaube.	103
Kranz für <i>Berenice's</i> Bild.	104
Bild des Lebens.	105
Der Gottesacker im Vorfrühling.	109
Fürbitte.	114
Der Entfernten. 1789.	115
An <i>Johann Arnold Ebert</i> . 1794.	118
An die edlen Unterdrückten.	119
Die Tochter des Landes.	122
Entzogenheit.	125
Vertrauen.	127
An ein Thal.	129
Die stillende Mutter.	134
Gesang an die Harmonie.	138
Bey dem Grabstein einer Wöchnerin.	144
Lied.	146
Abschied an die Harfe.	148
Andenken an die Abwesenden.	150
Anmerkungen.	155

716

124 27 1854

UL







LIBRARY OF CONGRESS



0 022 012 283 9